

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1935**

19.3.1935 (No. 66)

Bezugspreis: Frei Haus monatlich 2.- M. im Voraus, im Verlag od. in den Zweigstellen abgeholt 1.70 M. Durch die Post bezogen monatlich 2.- M. zuzüglich 36 Pf. Zustellgeld Einzelpreise: Werbungsnummer 10 Pf. Samstagsnummer 15 Pf. Anfall höherer Gewalt hat der Verleger keine Ansprüche bei verspäteter oder nichterscheinen der Zeitung Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Monats a. d. Monats-Beuten angenommen werden. Anzeigenpreise: Die 22 mm br. Millimeter-Zeile 8 Pf. Stellen-Gesuche u. Anzeigen d. Privaten ermäß. Preis. Die 24 mm br. Millimeterzeile 1. Tertiel 55 Pf. Bei Mengenabschlüssen Nachlaß nach Staffeln C. Die Nachlässe treten bei Konturen außer Kraft. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe a. Rh. Für unvertagte überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

# Badische Presse

und  
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung  
Badens große Heimatzeitung  
Karlsruhe, Dienstag, den 19. März 1935.

Eigentum und Verlag:  
Süddeutsche Druck- und Verlags-gesellschaft m. b. H., Karlsruhe am Rhein.  
Hauptgeschäftsstelle: Dr. Otto Schöpp, Stellvertreter: Max Bösch.  
Redigiert verantwortlich: Für Politik: Joh. Jakob Stein; für Badische Chronik und Sport: Hubert Doerschud; für Lokales und Briefkasten: Karl Binder; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Bösch; für den Wirtschaftsteil: Fritz Feld; für den Anzeigenteil: Ludwig Weindl; sämtliche in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Meißner. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053. Hauptgeschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 2. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 19 800. — Bellagen: Welt u. Heimat / Buch und Nation / Film und Kunst / Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Wälder-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung. D. A. II. 35: 23 011.

## Deutsch-englisches Einvernehmen.

Simon am Sonntag in Berlin — Frankreichs Verärgerung gegen England.

### Anfrage und Antwort.

London, 19. März. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Das britische Kabinett hat gestern anderthalb Stunden über den Entwurf einer Note an die Reichsregierung, den Sir John Simon vorlegte und begründete, beraten. Diese wurde dann an den britischen Botschafter in Berlin durch telegraphisch, der das Dokument am Nachmittag dem Reichsaußenminister überreicht hat.

Gegen 20 Uhr wurde die Unterhausdebatte über die Haushaltsvorlage für die britische Landarmee kurz unterbrochen, um dem Außenminister Gelegenheit zu einer Erklärung zu geben. Unter gespannter Aufmerksamkeit der Abgeordneten teilte Sir John Simon dann mit, daß er soeben eine Mitteilung des britischen Botschafters aus Berlin erhalten habe:

Der deutsche Reichsaußenminister habe nach Prüfung der britischen Note Sir Eric Phipps erklärt, daß die Reichsregierung nach wie vor den Besuch der britischen Minister wünsche, und daß sie bereit sei, die Besprechungen auf der vereinbarten Basis (des englisch-französischen Memorandums vom 3. Februar) zu führen.

Damit, so setzte Sir John Simon seine Erklärung fort, hat die Reichsregierung die in der britischen Note ausgedrückten Wünsche erfüllt, und

die Reise nach Berlin wird programmäßig am nächsten Sonntag angetreten werden.

Simons Erklärung wurde vom Unterhause mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Der Führer der Oppositionsliberalen, Sir Herbert Samuel, erklärte, daß die Mitteilung von Sir John Simon mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen werde.

Die deutsche Antwort hat auch in allen wohlmeinenden politischen Kreisen außerhalb des Parlaments anheerordentlich lebhaftes Interesse ausgelöst und zweifellos eine Entspannung der Lage herbeigeführt.

Das Hauptverdienst für diese rasche Entwicklung gebührt sicherlich Sir John Simon, der weder im Kabinett noch Rom und Paris gegenüber in diesen 48 Stunden einen leichten Stand geholt hat.

Mit einiger Ueberbahrung hat man hier vermerkt, daß der Hauptwiderstand gegen eine günstige Beurteilung des deutschen Schrittes diesmal nicht so sehr von Paris, als von Rom ausgegangen ist.

Durch die rasche Abendung der Note nach Berlin hat die britische Regierung weiteren Störungsversuchen einen Niegel vorgeschoben

und gewissermaßen ein neues Fait accompli geschaffen. Aber auch die Kreise um Lord Halifax haben sich nach Kräften bemüht, den Berliner Besuch zum Scheitern zu bringen.

### Klarheit und Logik.

Von

Reichminister Dr. Goebbels.

Die deutsche Öffentlichkeit verzeichnet mit einigem Erstaunen die Reaktion, die die Bekanntgabe des Gesetzes zum Wiederaufbau der Wehrmacht in den zuständigen Kreisen der europäischen Hauptstädte hervorgelassen hat. Sie glaubte, vermuten zu dürfen, daß die Welt mit sichtlich erleichtertem und einem Gefühl innerer Befriedigung diese Tatsache zur Kenntnis genommen hätte. Denn die offene und rückhaltlose Darlegung der deutschen Absichten stellt in Wahrheit ein Element der Veruhigung dar, das für die logische und fruchtbare Betrachtung der europäischen Situation unerlässlich, wenn nicht geradezu unentbehrlich ist. Das Geheimnis, das die deutsche Wehrfrage in den vergangenen Monaten und Jahren umgab, war gerade von offizieller Seite bekämpft worden, vor allem im Hinblick darauf, daß ohne uneingeschränkte Kenntnis der Absichten Deutschlands eine Konsolidierung des Friedens, wie man sagte, ausgeschlossen erschien. Mehr als einmal ist deshalb von diesen Stellen dem Wunsch Ausdruck gegeben worden, Deutschland möge der Geheimnisträumerei ein Ende machen und klipp und klar dartun, wohin es steuere, was es wolle und welche Pläne es verfolgte.

Die Erfüllung dieses Wunsches war um so dringender geboten, als die meisten ausländischen Zeitungen, a. T. maßgebenden Charakters, sich in vagen und phantastischen Schätzungen ergingen, die in den tatsächlichen Verhältnissen keine Begründung fanden, darüber hinaus aber nur geeignet erschienen, die Völker in eine höchst gefährliche kriegerische Psychose zu versetzen. Kein anderes Gebiet gilt so wenig, wie gerade das militärpolitische, als geeignet, übertriebenen und ausschweifenden Mutmaßungen Raum zu geben. Was hier nützt, ist Klarheit; denn nur aus der Klarheit läßt sich jene realistische Logik entwickeln, die allein die innere Kraft besitzt, eine verworrene Situation aufzuklären und aus ihr die entsprechenden Elemente der Sicherheit und politischen Stabilität zu kristallisieren.

Wie sehr die Welt das Bedürfnis verspürte, über den deutschen Rüstungsstand Klarheit zu erhalten, mag man aus der Tatsache ersehen, daß sie sich selbst mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln jene Unterlagen zu verschaffen ver suchte, die ihr von Deutschland vorenthalten wurden. Die historische Tat des Führers am vergangenen Samstag hat diesem auf vage Vermutungen angewiesenen Verfahren ein Ende gemacht. Die Welt weiß nun, woran sie ist. Das soll nicht heißen, als habe sie das vorher nicht gewußt; sie hat durch die Proklamation und das Gesetz über den Aufbau der Wehrmacht nun unumstößliche Sicherheit erhalten über das, was ihr bereits zur Kenntnis gekommen war und von dessen Kenntnis sie auch in ihren amtlichen und nichtamtlichen Verlautbarungen keinen Hehl machte. In der englischen Unterhausdebatte vom 28. November 1934 erklärte Winston Churchill: „Welches ist nun das große neue Ereignis, das während der letzten 18 Monate über uns herein gebrochen ist. Deutschland rüstet wieder auf... Nach dem was wir hören, was uns erzählt wird und was aus allen möglichen Quellen zu uns dringt — obgleich darüber in der Öffentlichkeit wenig gesprochen wird — besitzt Deutschland schon ein mächtiges wohl ausgerüstetes Heer mit ausgezeichnetster Artillerie und ungeheuren Reserven an ausgebildeten Mannschaften. Die deutschen Waffenfabriken arbeiten praktisch kriegsmäßig, das Kriegsmaterial strömt aus ihnen — bestimmt seit den letzten zwölf Monaten — in immer größerem Umfang.“ Es wird hier also bereits am 28. November 1934 in der Rede eines englischen Politikers ein deutscher Wiederaufrüstungsstand vorweggenommen in einem Umfange, wie er selbst durch das Gesetz vom 16. März nicht begründet ist. Auch die Folgerung, die Churchill aus dieser Tatsache zieht, kann von Deutschland gut geheißen werden: „Auch hier besteht kein Grund zu der Annahme, daß Deutschland uns angreifen wird.“ Und schon am 28. November 1934 erklärte Churchill in eben derselben Rede, daß die Zeit gekommen sei, „da das Geheimnis, das die deutsche Aufrüstung umgibt, gelüftet werden muß“.

Die Antwort, die Baldwin im Namen der englischen Regierung auf Churchills Rede gibt, ist ebenso bezeichnend. Er erklärt hier: „Eine der Ursachen der heutigen Malaise in Europa ist, wie ich beweisen werde, nicht nur die Furcht, sondern die Unkenntnis außerhalb und Geheimhaltung innerhalb Deutschlands.“ Kann man es der deutschen Regierung verdenken, wenn sie vier Monate später mit einer offenen Darstellung die Ursachen dieser Malaise beseitigt und Furcht und Unkenntnis ein Ende bereitet? Baldwin erklärt dort weiter: „Ich bin der Ueberzeugung, und ich spreche hier mit einem Gefühl der Verantwortung, wenn ich von dem Zustand der Furcht rede, der in ganz Europa herrscht, nicht nur derart, wie ich ihr Ausdruck gab, sondern Furcht vor einem unbekanntem Terror, der hereinbrechen kann, eine Furcht, die

## Der Wortlaut der englischen Note:

Ich beehre mich, Ihnen im Auftrage des königlichen Staatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten mitzuteilen, daß sich die königliche Regierung in dem Vereinigten Königreich genötigt sieht, der deutschen Regierung ihren Protest gegen die von ihr am 16. März verkündete Entscheidung zu übermitteln, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen und den Friedensrahmen des deutschen Heeres auf 36 Divisionen zu erhöhen. Nach der Bekanntgabe einer deutschen Zustimmung ist eine solche Erklärung ein weiteres Beispiel für eine einseitige Aktion, die, ganz abgesehen von der grundsätzlichen Seite der Frage, geeignet ist, die Unruhe in Europa in erster Reihe zu erhöhen.

Der Vorschlag einer englisch-deutschen Zusammenkunft, die in einer Woche stattfinden sollte, ergab sich aus dem Inhalt des englisch-französischen Communiqués vom 3. Februar und der deutschen Antwort vom 14. Februar, die durch weitere Besprechungen zwischen der königlichen Regierung und der deutschen Regierung ergänzt worden sind. Die königliche Regierung hält es für notwendig, auf den Inhalt dieses Dokumentes besonders hinzuweisen.

Das Londoner Communiqué vom 3. Februar stellte einerseits fest, daß vertraglich begrenzte Rüstungen nicht durch einseitige Aktion abgeändert werden können, erklärte andererseits, daß die britische und die französische Regierung zu einer allgemeinen Regelung geneigt seien, über die zwischen Deutschland und den anderen Mächten frei verhandelt werden solle. Diese allgemeine Regelung sollte über die Organisation der Sicherheit in Europa nach den in dem Communiqué angegebenen Richtlinien Bestimmungen treffen und gleichzeitig

Rüstungsvereinbarungen festlegen, die für Deutschland die einschlägigen Bestimmungen des Teiles V des Versailler Vertrages erfüllen sollten.

Das Communiqué führte weiter aus, es sei als Teil der ins Auge gefassten allgemeinen Regelung anzusehen, daß Deutschland seine aktive Mitgliedschaft in dem Völkerbund wieder aufnehme, und klarierte schließlich den Inhalt eines Luftpaktes zwischen den Vorkriegsmächten, der als Abschreckungsmittel gegen Angriffe wirken und Sicherheit vor plötzlichen Luftüberfällen gewährleisten sollte.

Die Antwort der deutschen Regierung zehn Tage später bekräftigte den Geist freundschaftlichen Vertrauens, den das englisch-französische Communiqué zum Ausdruck brachte und stellte in Aussicht, daß die deutsche Regierung die in dem ersten Teil des Londoner Communiqués enthaltenen Fragen einer eingehenden Prüfung unterziehen werde. Sie bemerkte zum Ausdruck, daß der in dem Communiqué zum Ausdruck gebrachte Geist freier Verhandlungen zwischen souveränen Staaten allein zu dauerhaften internationalen Regelungen auf dem Gebiete der Rüstungen führen könne. Im besonderen bekräftigte sie den Vorschlag über einen Luftpakt. Die deutsche Antwort endete mit der Erklärung, daß die deutsche Regierung es vorzuziehen auf die vorgeschlagenen Verhandlungen für erwünscht halte, in besonderen Besprechungen mit den in Frage kommenden Regierungen eine Anzahl von grundsätzlichen Vorfragen zu klären. Zu diesem Zweck lud sie die königliche Regierung ein, mit der deutschen Regierung in einen unmittelbaren Gedankenaustausch einzutreten.

Da die königliche Regierung sich vergewissern wollte, daß hinsichtlich des Umfangs und des Zweckes der vorgeschlagenen englisch-deutschen Unterhaltung kein Mißverständnis bestehe,

richtete sie am 21. Februar an die deutsche Regierung eine weitere Anfrage, auf die diese am folgenden Tage antwortete. Das Ergebnis war eine endgültige Uebereinstimmung zwischen den beiden Regierungen, daß der Zweck der beabsichtigten Zusammenkunft sein sollte, die Unterhaltung über alle in dem englisch-französischen Communiqué behandelten Fragen ein Stück weiterzuführen. Auf dieser Basis hat sich die königliche Regierung darauf vorbereitet, den von der deutschen Regierung vorgeschlagenen Besuch in Berlin auszuführen.

Was ins Auge gefaßt war, war also „eine allgemeine freie zwischen Deutschland und den anderen Mächten aufzubauende Regelung“ und „Vereinbarungen über Rüstungen, die für Deutschland die Bestimmungen von Teil V des Versailler Vertrages erfüllen sollten“. Dies ist stets das Ziel der Politik der königlichen Regierung gewesen, und auf die Erreichung des Zieles hat diese alle ihre Bemühungen in Genf und sonstwo gerichtet; aber das Zustandekommen einer umfassenden Einigung, die auf Grund allgemeiner Uebereinstimmung an die Stelle der Vertragsbestimmung treten soll, kann nicht erleichtert werden, wenn man jetzt als eine bereits getroffene Entscheidung Heerespersonalstärken bekräftigt, die alle seither in Vorschlag gebrachten erheblich überschreiten — überdies Stärken, die, falls sie unverändert aufrechterhalten werden, die Einigung mit anderen ebenfalls stark beteiligten Mächten schwieriger, wenn nicht unmöglich machen müssen.

Die königliche Regierung wünscht keineswegs, die durch den vorbereiteten Besuch etwa geschaffene Gelegenheit, ein allgemeines Einvernehmen zu fördern, ungenützt vorübergehen zu lassen; aber unter den neugeschaffenen Umständen hält sie es vor der Ausführung dieses Besuches für nötig, die deutsche Regierung auf die obigen Gesichtspunkte aufmerksam zu machen. Sie wünscht darüber Gewißheit zu haben, daß der deutschen Regierung das Zustandekommen des Besuches mit dem Umfang und Ziel der Unterhaltung, wie früher verabredet, so wie es oben ausgeführt ist, noch erwünscht ist.

Hierzu teilt DM mit:

Man wird nicht fehl gehen in der Annahme, daß der Reichsaußenminister gegenüber den Einwendungen der englischen Regierung zu dem Gesetz vom 16. März d. J. die abweichende Stellungnahme der Reichsregierung geltend gemacht hat. Deutschland ist bekanntlich nicht bereit, zuzugestehen, daß der Teil V des Versailler Vertrages, der auch das Abrüstungsversprechen der anderen Mächte enthielt, einseitig von Deutschland verlegt worden sei. Selbst nachdem die Interalliierte Kontrollkommission die völlige Entwaffnung Deutschlands festgestellt und Deutschland verlassen hatte, haben hieraus

die anderen Mächte nicht die notwendigen Folgerungen gezogen, alsbald selbst zu Abrüstungsmaßnahmen zu schreiten.

Sie sind mit dieser ihrer Verpflichtung nicht nur selbst seit Jahren in Verzug geblieben, sie haben vielmehr fortgesetzt, ihre Rüstungen zu vermehren und zu vervollkommen. Dies läuft letzten Endes auf eine Verletzung der Grundlagen des Teiles V des Versailler Vertrages durch die Verfasser selbst hinaus. Die Maßnahme vom 16. März schafft daher erst die rechte Grundlage, auf der die kommenden Besprechungen frei von den bisher auf Grund der deutschen Diskriminierung bestehenden Belastungen und Hemmnisse unter voller Berücksichtigung der Sicherheit aller zu einem Erfolg führen können.

In der Hauptsache auf der Unkenntnis dessen beruht, was in Deutschland vorgeht.

Die Proklamation des Führers an das deutsche Volk und an die Weltöffentlichkeit vom vergangenen Samstag erklärt ausdrücklich, daß die Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland keine kriegerische Absichten in sich schließt, im Gegenteil nur der Erhaltung des Friedens dienen solle.

Am 8. März 1935 berichtet der „Matin“ über eine Unterredung mit dem Marschall Pétain. Der Marschall erklärte dabei: „Die Verlängerung der Militärdienstzeit ist unbedingt erforderlich und dringend; denn es handelt sich nicht um eine theoretische, sondern um eine praktische Frage in anbeachtlicher intensiver Wiederaufrüstung Deutschlands und der Gefahr eines überraschenden Angriffs.“

In seiner Rede zur Eröffnung der Vponer Messe vom 10. März erklärte der französische Ministerpräsident Lalandin: Die Aufrüstung Deutschlands, die die Unterzeichner des Versailler Vertrages maßlos gewesen seien zu verhindern, habe für Frankreich den Eintritt in die rekrutenmangeln Jahre viel gefährlicher gestaltet.

In seiner großen Kammerrede vom 15. März zur Wiedereinführung der zweijährigen Dienstzeit erklärt der französische Ministerpräsident: „Nach den allen bekannten Plänen wird Deutschland im Jahre 1936 mindestens über 600 000 Mann verfügen.“

Ja, diese angebliche Tatsache wurde von der französischen Regierung ausdrücklich als Grund und Ursache für die Wiedereinführung der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich ins Feld geführt. Muß es da in Deutschland nicht Verwunderung erregen, wenn die Weltöffentlichkeit nun mit einem Male unter Außerachtlassung dieser dokumentarisch festliegenden Tatsachen Erkennen und Entrüstung spielt?

15 Jahre lang hat Deutschland darauf gewartet, daß die Unterzeichner des Versailler Vertrages die dort übernommene Verpflichtung auf Abrüstung entsprechend dem deutschen Beispiel einlösten. Statt dessen hat die Welt aufgerüstet und sich ansonst nur mit theoretischen und platonischen Debatten beschäftigt.

Oft genug hat der Führer öffentlich erklärt, daß er bereit sei, das letzte Maschinengewehr zu verschrotten, wenn die Welt ein gleiches tue. Seine Erklärungen sind immer unbeantwortet geblieben. Deutschland mußte einmal aus dieser Situation die Konsequenzen ziehen, vor allem in Hinblick darauf, daß nun die anderen Länder eine Verstärkung ihrer Heeresbestände vornahmen unter Zugrundelegung eines unkontrollierten Materials, das sich größtenteils auf phantastische Vermutungen begründet.

Alle Völker sind von einer tiefen Sehnsucht danach erfüllt. Niemand in Europa, der auch nur eine Spur von Verantwortungsgefühl in sich trägt, glaubt daran, daß die Schäden eines Krieges, die durch 17jährige Friedensarbeit nicht zu beseitigen waren, durch einen neuen Krieg beseitigt werden könnten.

In dieser Situation, die alle Möglichkeiten zu einer wahrhaften Verständigung der Völker bietet, ist Klarheit und Logik nötig. Nichts wäre gefährlicher als ein neues Gebäude von Illusionen und Wunschträumen aufzurichten. Je eher die Verantwortlichen Vernunft und gesunden Menschenverstand abwalten lassen, um so durchgreifender wird die glückliche Wendung sein, in der Europa sich neu gestaltet.

Mit tiefer Dankbarkeit hat das deutsche Volk von dem großen und mutigen Entschluß des Führers Kenntnis genommen. Nicht Kriegsbegeisterung und Revanchelieder waren seine Antwort darauf; voll Stolz und Würde faßt es sich wieder ruhend in der Sicherheit seiner eigenen Kraft, denn sein Schicksal liegt wohlgehütet in Adolf Hitlers Hand.

In klarer Beweisführung hat Reichsminister Dr. Goebbels die Tatsachen aneinander gereiht, die Deutschland zum

Bekennnis zur Wehrpflicht geradezu gezwungen haben, und sein Nachweis, daß dieser deutsche Schritt auch für niemanden eine Überraschung mehr sein kann, daß er weniger politische als moralische Bedeutung hat, ist so lückenlos geführt, daß der ganze künstliche Aufbau von Entrüstung, dem wir in der ausländischen Presse begegnen, in sich zusammenfallen muß. Letzten Endes geht es ja auch gar nicht darum, daß Deutschland sich das Recht auf die Verteidigung gesichert hat, ausschlaggebend ist nur auf der Gegenseite die Enttäuschung, daß nun die deutsche Gleichberechtigung nicht mehr als Handelsobjekt mißbraucht werden kann. Sie waren bereit, uns diese Gleichberechtigung in irgendeiner Form zuzugestehen. Aber gewissermaßen als Lohn für unser Wohlverhalten. Sie wollten die Umwandlung unserer Heeresorganisationen anerkennen, aber erst, wenn wir den von ihnen bestimmten Preis dafür bezahlt hatten. Mit derartigen Methoden haben wir aber in der Vergangenheit sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Wir sollen immer wieder vorausleihen, mit der Gegenleistung jedoch blieben die Siegerstaaten im Rückstand. Durch die deutsche Proklamation der Reichsregierung ist nun das Endergebnis, das uns als eine Gnade gewährt werden sollte, für uns festgelegt. Dadurch ergibt sich jetzt die Möglichkeit auf dem Fuße wahrer Gleichberechtigung zu verhandeln. Der Teil V des Versailler Vertrages, der ja schon lange zum Tode verurteilt war, ist wie der Engländer Lord Allen ausgeführt hat, jetzt zu Recht gestorben. Das Gespenst, das seinen Schatten auf alle internationalen Verhandlungen warf, ist verschwunden. Und damit ist der Weg für sachliche Verhandlungen über die Sicherung des Friedens freigemacht.

## Unsere Verständigungsbereitschaft.

Der Führer beantwortet Fragen des Engländers Ward Price.

München, 19. März. Der Führer und Reichskanzler beantwortete dem bekannten englischen Journalisten der Rochester-Presse, Ward Price, einige Fragen.

1. Auf die Frage, ob Deutschland auch in Zukunft genau so bereit sei, mit England und Frankreich zu verhandeln, wie es dies in seiner Note vom 15. Februar zum Ausdruck gebracht hat, antwortete der Kanzler: „Die Herstellung der deutschen Wehrhoheit ist ein Akt der Wiederherstellung der verletzten Souveränität eines großen Staates. Angunehmen, daß ein souverän gewordener Staat weniger geneigt sei zu einer Verhandlung, als ein nicht souveräner, würde absurd sein.“

Gerade weil wir ein souveräner Staat sind, sind wir bereit, mit anderen souveränen Staaten zu verhandeln.“

2. Ward Price fragte dann den Kanzler, ob nach wie vor Deutschland sich an die territorialen Bestimmungen des Versailler Vertrages gebunden hielt, worauf der Kanzler erwiderte: „Durch den Akt der Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit ist der Versailler Vertrag nur in jenen Punkten berührt, die durch die Verweigerung der analogen Abrüstungsverpflichtung der anderen Staaten tatsächlich ohnehin schon längst ihre Rechtskraft verloren haben. Die deutsche Regierung ist sich klar darüber, daß man eine Revision territorialer Bestimmungen internationaler Verträge nie durch einseitige Maßnahmen hervorrufen kann.“

3. Zum Schluß fragte Ward Price den Führer, welchen Eindruck die Proklamation vom 16. März auf das deutsche Volk gemacht hätte. Des Führers Antwort war: „Sie haben ja, Price, im übrigen die Stimmung des deutschen Volkes in Berlin gesehen und sahen sie nun im Süden des Reiches, in München. Sie ist in keinem Ort in Deutschland anders. Dies mag Ihnen aber etwas zeigen. Das deutsche Volk empfindet den Akt der deutschen Regierung überhaupt nicht als einen militärischen, als vielmehr einen moralischen. Es hat fünfzehn Jahre lang gelitten unter Bestimmungen, in denen es sein selbstverständliches Eigenrecht jedes Volkes verlegt sah. Hätte die Welt eine internationale Abrüstung durchgeführt, das deutsche Volk wäre mehr als zufrieden gewesen. Daß die übrige Welt rüftet und Deutschland jedes Selbstverweigerungsrecht bestritt, wurde als ungeheuerliche und entwürdigende Vergewaltigung empfunden. Daß diese

wehrlose Stellung aber außerdem noch zu einer ununterbrochenen Folge von Demütigungen führte, läßt erst das stolze Glück begreifen, das die Nation nunmehr nach Wiederherstellung ihrer Ehre empfindet. Wenn Sie einen dieser Millionen aber nun fragen würden, ob er denn nun an Frieden oder Krieg denke, dann würde er Sie vollkommen verständnislos ansehen. Denn alle diese jubelnden Menschen werden ja nicht bewegt von einem Gefühl des Hasses gegen irgendeine andere Nation, sondern ausschließlich vom Gefühl des Glückes, daß das eigene Volk nun wieder frei geworden ist. Sie alle bewegt nur der eine Gedanke, daß sie sich wieder, ohne sich schämen zu müssen, einem großen Volke zurechnen dürfen. Das deutsche Volk will keinen Krieg, sondern es will ausschließlich das gleiche Recht aller anderen. Das ist alles.“

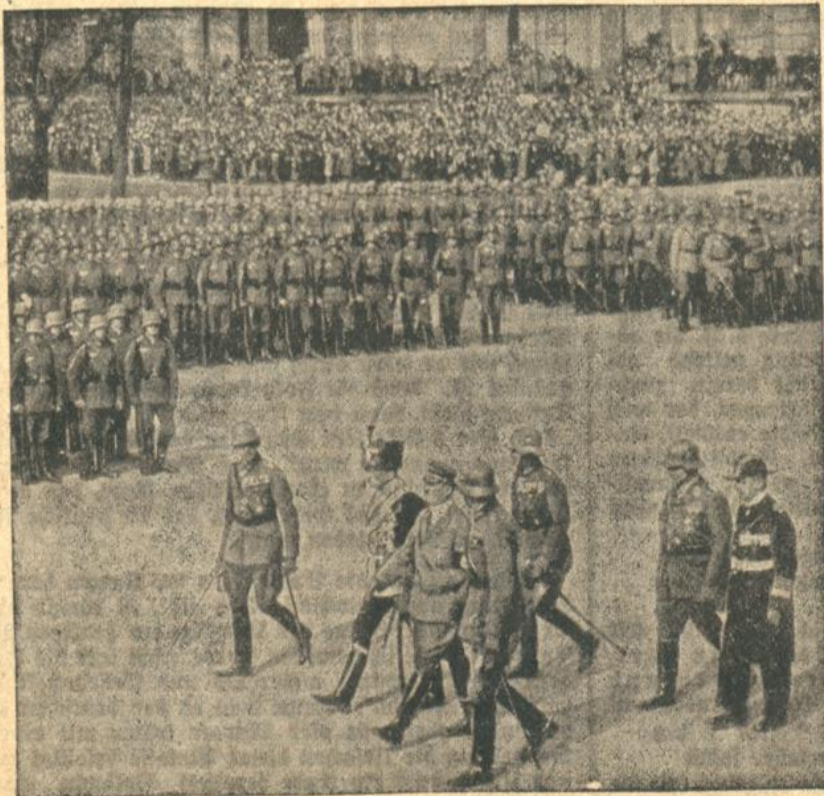
## London erörtert Rückkehr nach Genf.

London, 19. März. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Vor verkrüppeltem Optimismus wird auch hier gewarnt: man gibt sich keiner Täuschung darüber hin, daß Sir John Simon's Berliner Aufgabe — die Angleichung der deutschen und der französisch-russischen Haltung — sehr schwer sein wird, besonders nachdem die Gleichberechtigung als Kaufobjekt in Wegfall gekommen ist.

Um so lebhafter wird aber in politischen Londoner Kreisen die Frage erörtert, ob das Reich jetzt bereit sei, wieder nach Genf zurückzukehren. Der Hauptgrund des deutschen Austritts aus dem Völkerbunde, die Verweigerung der Gleichberechtigung, stehe dem Wiedereintritt jetzt nicht mehr im Wege. Eine entsprechende deutsche Erklärung anlässlich des englischen Besuches in Berlin, so meint man von wohlwollender Seite, würde einen vorzüglichen Eindruck machen, vor allem im völkerverbündeten England, und schlagend die Behauptungen widerlegen, daß Deutschland kollektive Sicherheit und seine eigenen Wege gehen wolle. Ein solcher Beweis des deutschen Willens werde auch den deutschen Widerstand gegen die französisch-russischen Pläne in ihrer jetzigen Form vor Wiedereintritt bewahren. Adolf Hitler habe wiederholt durch rasche und mutige Entschlüsse völlig neue Fragen geschaffen — darum sei eine plötzliche Rückkehr des Reiches in den Völkerbund durchaus keine leere Hoffnung.

## Am Heldengedenktag.

Bild: Dr. Sello-Göbel.



Die Parade im Berliner Lustgarten.

Der Führer beim Abschreiten der Front in Begleitung von Feldmarschall von Mackensen und Reichswehrminister v. Blomberg. Dahinter General der Flieger Göring und Admiral Raeder.



Der triumphale Empfang des Führers in München.

Nach den Berliner Feiern zum Heldengedenktage, dem Tage nach der Wiedererlangung der deutschen Wehrhoheit, bereitete die Hauptstadt der Bewegung dem Führer einen jubelnden Empfang. — Der Führer bei der Fahrt durch die festlich geschmückten Straßen.

# Paris schwer enttäuscht.

## Mißstimmung über den Berliner Besuch/ Fährt Laval nach Moskau?

Paris, 19. März. (Drahtbericht unseres Vertreters.) Man findet in einigen französischen Blättern den Satz: „Obwohl im Grunde die Simon-Reise nach Berlin eine rein englische Angelegenheit ist, können wir uns einer starken Verminderung nicht erwehren, daß sie unter solchen Umständen aufrecht erhalten wird.“ Dieser Satz ist eine stark euphemistische Umschreibung der wahren Gefühle, mit der Paris der gestern in London getroffenen Entscheidung gegenübersteht.

Man ist in Frankreich nicht verwundert, sondern man ist aufs Tiefste enttäuscht. Zwar glaubte man nicht sehr fest daran, die englische Reise verhindern zu können, aber man hoffte doch auf ein längeres Aufschieben und vor allem eine völlig gemeinsame englisch-französische Aktion zu erreichen. Diese gemeinsame Aktion sieht Frankreich sehr kritisch.

Das „Dnevno“ schreibt: „Das englische Vorgehen bedeutet Kurzsicht zwischen London einerseits und Paris und Rom andererseits.“ Das „Journal“ beklagt sich: „Sir John Simons Manöver in Berlin findet unter Bedingungen statt, die jenen ganz entgegengesetzt sind, die zwischen Frankreich und England abgemacht waren.“ Auch das „Petit Journal“ sieht die französische Politik durch „die englische Eigenmächtigkeit empfindlich getroffen.“

Der letzte deutsche Schritt hatte in Frankreich die Hoffnung erweckt auf die große Konjunktur für die französische Einheitsfront, verstärkt durch Italien, Rußland und die kleine Entente. Diese Einheitsfront sieht heute Frankreich durchbrochen.

Man erinnert sich, daß bis heute in Paris die Annahme bestand, daß sich die englische Regierung vor jedem entscheidenden Schritt mit der französischen Regierung in Verbindung setzen werde. Mit Abwendung der Note an Berlin hat sich London keineswegs an dieses Vorgehen gehalten. Diese Mißachtung der englisch-französischen Gemeinsamkeit hat Bestürzung und

schwere Vorwürfe gegen England in Paris zur Folge.

Verlinax schreibt im „Echo de Paris“: „Diese Kapitulation Englands vor Berlin hat Paris nicht erwartet. Sie hat uns überrascht und enttäuscht. Es scheint von der Gemeinsamkeit französisch-englischer Politik nichts mehr übrig zu sein. Die gegenüber Frankreich eingegangenen Vereinbarungen hätten das englische Kabinett zurückhalten müssen.“ In der Reichspressen wird besonders hervorgehoben, daß Außenminister Laval bei seiner gestrigen Unterredung mit dem Pariser englischen Botschafter betont habe, es sei nunmehr England unmöglich, in Berlin auch im Sinne Frankreichs zu sprechen.

Ueberhaupt macht sich in Paris nach dieser großen Enttäuschung eine Bewegung bemerkbar, die eigenmächtiges von Englands Politik sich lösendes Handeln des gekränkten Frankreich für die nächste Zukunft voraussehen läßt.

Beim morgigen französischen Ministerrat wird Außenminister Laval den Vorfall des scharfen Protestes bekanntgeben, den der französische Botschafter in Berlin im Namen Frankreichs der Reichsregierung überreichen läßt.

In der gleichen Sitzung wird Laval seine Einladung nach Moskau zur Sprache bringen, die er am vorigen Freitag vom russischen Botschafter Potemkin erhalten hat. Für diese Moskauer Reise bestehen nach dem gestrigen Entschlusse der Londoner Regierung jetzt in Paris besondere Sympathien.

Allerdings warnt das „Journal“ davor, sich zu frühzeitig zwischen die beiden Stühle England und Rußland zu setzen. Die große Hoffnung in Paris ist nämlich noch, daß Simons Reise nach Berlin keinen für England befriedigenden Ausgang finden könnte. „In diesem Falle“, schreibt der offiziöse „Petit Parisien“, „bleibt keine andere Lösung als mit der größtmöglichen Schnelligkeit und vorläufig ohne Deutschland den Ostpakt und den Donaupakt in der Form abzuschließen, die die sofortige Sicherheit aller friedensliebenden Nationen garantiert.“

Die englischen Informationen aus Paris sprechen von einer sehr ernsten Stimmung in der französischen Hauptstadt.

Man hegt aber in London die Hoffnung, daß auch die französische und die italienische Regierung scharfe Schritte, die doch zwecklos wären, unterlassen werden, nachdem England heute das Eis gebrochen hat.



Der Führer ehrt die toten Helden.

Nach der Kranzniederlegung im Ehrenmal zu Berlin am Heldengedenktage. Der Führer mit seinen nächsten Mitarbeitern im stillen Gedenken der gefallenen Helden des Weltkrieges. Von rechts nach links: Reichswehrminister v. Blomberg, der Führer, Generalfeldmarschall v. Mackensen, General der Flieger Göring, der Chef der Heeresleitung, General Freiherr v. Fritsch und der Chef der Marineleitung Dr. h. c. Raeder.

Bild: Dr. Sella-Esteller.

### Neue Steuern in Polen.

Warschau, 19. März. Im Finanzausschuß des Sejm begründete der polnische Finanzminister Zawadzki eine Reihe von neuen Steuervorlagen der Regierung. Darunter befanden sich 10prozentige Zuschläge zu den indirekten und 15prozentige Zuschläge zu den direkten Steuern, eine Neuordnung der Erbschafts- und Geschenksteuern, ein Gesetz über die Steuerrückstände usw. Minister Zawadzki kündigte eine umfassende Reform des polnischen Steuerwesens an, die jedoch einen Zeitraum von etwa drei Jahren erfordere. Im gegenwärtigen Augenblick müßte man zum Ausgleich des Staatshaushaltes für das kommende Jahr zu den vorgeschlagenen neuen Steuern greifen.

Rom, 18. März. Venizelos hat sich in Begleitung seiner Frau und einiger Parteigänger in Rhodos an Bord des Dampfers „Rex“ begeben, um nach Neapel zu reisen.

### 20 Mohammedaner erschossen.

Karatschi (Britisch-Indien), 19. März. Anlässlich der Einrichtung eines Mohammedaners, der einen Hindu ermordet hatte, kam es in Karatschi zu großen Kundgebungen der mohammedanischen Bevölkerung. Als die Menge eine bedrohliche Haltung annahm, eröffnete die Polizei das Feuer. 20 Mohammedaner wurden erschossen, zahlreiche weitere mehr oder weniger schwer verletzt.

### Eingeborene töten 8 Mann eines französischen Grenzpostens in Indochina.

Paris, 19. März. Wie das „Journal“ aus Saigon meldet, haben Eingeborene, die an der Grenze Kamboodjas und Kotschin-Chinas wohnen und sich dem Einfluß der Franzosen stets zu entziehen wußten, in der Nacht den französischen Posten von Schrestan in Indochina überfallen. Der eingeborene französische Wachtposten wurde erschossen, ohne daß er einen Laut von sich geben konnte. Die Eingeborenen drangen durch den Befestigungsgürtel und machten sieben Schützen nieder. Der Befehlshaber der Garnison, ein Hauptmann und der Militärarzt der Station wurden schwer verletzt.

### Zug fährt in eine Arbeiterkolonne.

Brüssel, 19. März. Auf der Strecke Brüssel—Antwerpen fuhr Dienstag vormittag bei Mecheln infolge dichten Nebels ein Zug in eine Gruppe Bahnarbeiter. Sieben Arbeiter wurden auf der Stelle getötet, zahlreiche wurden zum Teil schwer verletzt.

### Fünf spanische Fischer ertrunken.

Madrid, 19. März. Bei Malaga kenterte infolge starken Wellenganges ein Fischerboot. Die fünfköpfige Besatzung kam in den Wellen um. Nur eine Leiche, die sich in das Fischnetz verstrickt hatte, konnte geborgen werden.

### Baer will in London antreten.

In den Verhandlungen um den Kampf Schmeling gegen Baer ist es vorerst noch immer nicht weiter gegangen. Max Baer ist bereit, gegen eine Börse von 300 000 Dollar in London zu kämpfen, und zwar aus steuerlichen Gründen will er die englische Hauptstadt vorziehen. Der Kampf soll am 17. August stattfinden, wenn die Börse vorher bei der Bank von U.S.A. hinterlegt wird. Andernfalls will Baer seinen Titel im Juni gegen den Sieger der heutigen Madison Square Garden Entscheidungen verteidigen, in denen sich Carnetta, Arthur Easty, Will Braddock und höchstwahrscheinlich auch der Hochumer Walter Newel finden werden.

### Glückwunsch des Führers an Kardinal Schulte.

Berlin, 19. März. Der Führer und Reichsführer hat an den Erzbischof von Köln, Kardinal Dr. Schulte, folgendes Glückwunschtelegramm gerichtet: „Eurer Eminenz spreche ich zum heutigen Tage Ihres 25jährigen Bischofsjubiläums meine aufrichtigen Glückwünsche aus. gez. Adolf Hitler.“

# Englands Seeresbedürfnisse.

## Amfliche Erklärung im Unterhaus zu dem erhöhten Seeresbudget.

London, 19. März. Bei der Einbringung der Voranschläge für das englische Meer, die am Montagmorgen nach der Fragezeit im englischen Unterhaus erfolgte, erklärte der Finanzsekretär im englischen Kriegsministerium D a d i n g: Der Grundsatz, daß die englische Flotte allein für die Verteidigung der englischen Küsten ausreichend sei, könne nicht mehr als Grundlage der englischen Verteidigung angenommen werden, wenigstens nicht ohne beträchtliche Veränderungen. Infolge der Entwicklung in der Luft sei es für England nicht mehr möglich, sich in der Hauptsache auf die Flotte als Abwehr gegen feindliche Ueberfälle zu verlassen. Die Bereitstellung von anderthalb Millionen Pfund (etwa 17,7 Millionen Reichsmark) für die Verbesserung der Luftabwehr im englischen Weltreich diene lediglich Zwecken der Verteidigung. Das könne unmöglich als eine Vorausforderung betrachtet werden, obwohl man hoffe, daß es als ein Abschreckungsmittel gegen Angriffe aufgefaßt werde. (Beifall.)

Neben den militärischen Bedürfnissen Englands im Rahmen des britischen Weltreiches habe die Tätigkeit des Völkerbundes die Verantwortlichkeiten Großbritanniens erhöht. Die Bereitstellung regulärer Truppen in England sei nicht nur für die Ueberseegarnisonen bestimmt, sondern auch, um eine Streitmacht im Falle eines Notzustandes zu haben. Niemand könne wissen, wann ein solcher Notzustand eintrete und welche Ausmaße er annehmen werde, aber es sei die unzweideutige Pflicht Englands, darauf vorbereitet zu sein.

Wenn England nicht seine Weimartreitmacht besäße, hätte es nicht die ehrenhafte Rolle im Saargebiet spielen können. D a d i n g ging dann auf die Aufgaben der Territorialarmee ein. Auf ihren Schultern ruhe die Sicherheit Englands letzten Endes, da die reguläre Armee sich auf die

Unterstützung der Territorialarmee verlassen müsse. Im Zusammenhang mit der Heranziehung der Territorialarmee zur Luftabwehr sei zu beachten, daß

angesichts der Ausdehnung des Wirkungsbereiches von Bombenflugzeugen nicht nur die Luftverteidigung Londons, sondern auch der Industriegebiete in Nord- und Mittelengland ausgebaut werden müsse.

In der zweiten Jahreshälfte wolle man einen Plan in Kraft setzen, der zusätzliche Einheiten zur Vervollständigung der Verteidigung Londons vorzieht.

Ein weiterer wichtiger Punkt der englischen Verteidigungsmassnahmen sei das Offiziersausbildungskorps an den englischen Schulen. Die Schulen und Universitäten hätten in dieser Hinsicht öfters wertvolle Dienste geleistet. Die Zahl der zu Offiziersanwärtern geeigneten Kadetten habe sich erfreulich vergrößert.

Abschließend erklärte D a d i n g, zur Opposition gewandt: „In diesem Augenblick der Unsicherheit, da niemand weiß, ob wir uns nicht sogar möglicherweise einer anderen Krise in der Geschichte des englischen Weltreiches nähern, ist es wünschenswert, klug und staatsmännisch, daß alle Parteien eine geeinte Front bilden in dem einfachen

Klaren Beschluß, daß unsere Armee besser ausgerüstet und leistungsfähiger wird, um England und sich besser gegen einen etwaigen Angriff verteidigen zu können.

Dies ist das einzige Ziel der Voranschläge. Die Aufgaben der englischen Armee sind vielfältiger als die irgendeines anderen Heeres in der Welt. Die Gebiete, die sie beschützt, sind größer als die irgendeines anderen ausländischen Staates. Trotzdem ist unsere Armee kleiner als die irgendeines anderen Kolonialstaates.

**MAGGI'S WÜRZE**  
ist vielseitig verwendbar für  
Suppen, Soßen, Gemüse, Salate

## Zwiebelsuppe ist doch noch fröhlich!

Zu Fisch oder Rindfleisch.  
2 große Zwiebeln, 50 g Speck in Würfeln, 2 Eßlöffel (40 g) Mehl, 1/2 Liter Fischsuppe oder Fleischbrühe, 1 Eßlöffel Essig, Pfeffer und Salz, 1 Teelöffel Maggi's Würze, 1 Prise Zucker. Die Zwiebeln würfelig schneiden und im ausgelassenen Speck mit dem Mehl hellgelb rösten. Mit der Fischsuppe auffüllen und die Soße recht gut durchkochen. Mit Essig, Pfeffer, Salz, einer Prise Zucker und Maggi's Würze pikant abschmecken.

Nach dem Kampf in Paris:

Unser schönster Sieg.

Die Probe aufs Exempel — System zermürbt Clan.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Anf der Rückfahrt von Paris, am 18. März. Ueber alle Erwartungen.

Wir fuhrten heim, wie im Traum. Den heißen Jubel noch im Ohr und die Bilder der letzten Minuten dieses Länderkampfes noch in einer Erinnerung, die unauslöschlich scheint: dieses unbarmherzige Verrennen der gegnerischen Position im



Bild: Dr. Selle-Costler.

Der Sieg über Frankreich.

Das erste Originalbild von dem Fußball-Länderkampf Deutschland-Frankreich in Paris, den Frankreich mit 3:1 verlor: Jakob, einer der besten Männer auf dem Platz, faustet eine Flanke von links ins Feld zurück.

Letzten Akt des Spieles, die völlige Auflösung der französischen Fußballmannschaft, von der das größte Boulevardblatt behauptet hatte: „Die Feuertigkeit der französischen Mannschaft wird den Sieg davontragen über die allzukrenge Disziplin der deutschen Methode“, diese Art des deutschen Sieges, die nur mit einem technischen Lo. verglichen werden kann, bei dem der Gegner vollkommen „fertiggemacht“ ist!

Im Regen endete, was unter der Sonne begann. Mit einem großen deutschen Triumph schloß ein Spiel, das mit phantastisch schnellen und undurchsichtigen französischen Angriffen begonnen hatte. Was wir in Warschau erleben durften und vor ein paar Wochen erst in Amsterdam, das wurde erneut und durch sovieler Wiederholungen nun wahrhaftig eindeutig unter Beweis gestellt: die deutsche Ländermannschaft hat heute eine Spielweise, die es ihr ermöglicht, die entscheidenden Kräfte für den Endspurt zu behalten und selbst eine Mannschaft harter Berufsspieler im eigenen, siegessehnsüchtigen Land an die Wand zu spielen.

War es nicht einmal umgekehrt?

Auch ein anderes Treffen Deutschland-Frankreich endete in Regen und Erschöpfung, Berlin 1933. Wie sind wir damals, abermalig um eine Hoffnung ärmer, zu den Presswagen geschlichen und wie trübsinnig haben wir vor uns hingefunkt, als der breitbrüstige Wagen durch die Heerstraße zum Brandenburger Tor hinrollte. Eine Revanche war uns entglitten, die schon absolut gelungen schien. Das Schmerzte.

Der Tag vom 17. März hat alles gutgemacht. Im schönsten Pariser Stadion starb die Gloriole der französischen Elf, zerbrach ihr Clan an der eiskalten Sicherheit der deutschen W-Formation. Wie in Stuttgart der Schweizer Mittelfürmer verzweifelt versuchte, von seinem Schatten Goldbrunner loszukommen und sei es auf Sekunden nur, so verzweifelt und so vergeblich probierte es Nicolas, dem blonden Münzberg an zu entrinnen. Der wich nicht. Wo Nicolas war, war Münzberg. Der Franzose zerbrach moralisch an dieser unentrichtbaren Bewachung. Als nun heute früh die französischen Zollbeamten an der französischen Grenze mit schmerzlicher Miene erzählten, wie sehr sie durch das Spiel, das sie am Radio miterlebt hatten, mitgenommen seien und wie sie dabei Nicolas Vornamie machten, da mußten wir die französischen Zollbeamten trösten und Nicolas entschuldigen.

Was war das für ein Spiel!

Es war ein Länderspiel, das jedes Erlebnis der letzten Fußballjahre übertraf. Denn es war ja nicht ein Sieg ausgeklügelter Raffinesse, es war der Triumph einer heiligen Opferbereitschaft und einer leidenschaftlichen Hingabe an das Spiel. Die Franzosen wollten aus hundert Gründen siegen. Der Beifall, der die deutsche Elf empfangen hatte, war sehr herzlich, aber er wurde zu einem unwortelbaren Fremdenlärm, als das strahlende Blauweißrot der französischen Kleidung sichtbar wurde. Paris erwartete einen Sieg. Die Provinz erwartete ihn nicht weniger. Ein Mann fragte mich durch das Gitter, das Presse und Zuschauer trennte, ob ich eine Ahnung habe, wer Duhart eigentlich sei und wozu ein Fußballwunder mir jetzt bevorstehe. Ich nicht bescheiden und sagte, ich wisse das wohl, aber ich wisse auch, daß Gramlich ein großer Läufer sei. Der Mann aus der Provinz bedeutete seinen Nachbarn, daß ich im Ernst daran glaube, Gramlich könne dem Wunderspieler aus Montevideo etwas anhaben. Die Nachbarn bedauerten mich mit einem ironischen Lächeln. In der Pause schon verfrischten sie mir, dieser Gramlich sei wirklich ein Läufer von Klasse, wie sie es nicht erwartet hätten. Und Duhart? Ja, sie zuckten die Schultern. Dieser Duhart habe fünf Anfangsminuten, daß man glauben sollte, Duhart habe für Deutschland keine Gewinnchancen.

Ganz davon abgesehen, daß die französische Elf wie in einem Raufschaukampf spielte; Duhart war wirklich ein Wunder. Er machte mit dem Ball, was er wollte, jeder Sturmangriff hatte in ihm seinen geistigen Urheber und als er eine unglückselige Münzberg-Vorlage erwischte und ohne Jögern aufs Tor knallte, daß Jakob nur noch eben den Ball zur Erde heben konnte, da war Duhart wirklich der Held des Spieles. War es in derselben Minute... gewesen. Denn nun hatte Rudolf Gramlich sich ihm gewidmet. Duharts Popularität schmolz wie Butter an der Sonne. Duhart war plötzlich ein Spieler, wie ein Duhend andere.

... und bitter schwer erkämpft.

Dieses 3:1 hört sich ungemein sicher an und ich muß sagen, daß ein 4:1 noch gerechter gewesen wäre, aber in dieses Spiel hineingehtopft war mehr Spannung, waren mehr Möglichkeiten als in drei „gewöhnlichen“ Länderkämpfen. Als wir

2:0 führten, schob Lehner einmal an die Rute, daß sie zu zerbrechen schien — aber beim 2:1-Stand sagte der zu dieser Zeit beste französische Stürmer noch einen derart fassigen Schuß aufs Tor, daß es jetzt noch wie ein Wunder wirkt, daß da plötzlich Münzbergs Kopf da war und diese Bombe einfach abging.

Die erste Viertelstunde war Frankreich, die letzte gehörte ganz Deutschland. Was dazwischen lag, war ein herrliches Kämpfen, hart und entschlossen, ein Aufopfern bis zum Letzten, was der Streit zwischen einer Mannschaft, deren technisch bedeutendes Können nicht weitmachen konnte, was ihr an Zusammenhalt mangelte und einer Elf, die mit einer in Europa heute einzigartigen taktischen Reife einen Mannschaftsgeist verbindet, der ebenso einigartig ist.

Kritik wird sofort ungerecht.

wenn sie sich im Einzelnen mit der deutschen Mannschaft befaßt, die keine Schwächen hatte, bei der höchstens der eine Spieler etwas länger brauchte, bis er ganz im gewohnten Bilde war als der andere, der von Anfang an voll auf der Höhe war. — Die Franzosen trauerten um das Fehlen von Keller und sie bedauerten das rasche Auscheiden des jungen Rauc, den Glomert tatsächlich nie ganz erleben konnte, aber sie erwiesen sich vor allem in der zweiten Halbzeit wieder als Leute, an deren Objektivität die Pariser Presse nicht umsonst appelliert hatte. Der Franzose, der am stärksten gefeiert wurde, war vor der Pause Mattler, nachher Aton. Die schwächsten Leute standen in der Käuferreihe. Es gibt keinen Mittelläufer von Format in Frankreich. Verliert tut alles, was er kann. Mehr darf man von einem braven Mann nicht verlangen. Der Schiedsrichter mußte sich einmal ein laanges Pfeiffkonzert gefallen lassen, weil er bei französischem Vorteil

Dr. e. h. Otto Göderitz †.

Nach längerem Leiden entschlief Dr. e. h. Otto Göderitz †, einer der Pioniere der deutschen Automobil-Industrie und der langjährige erfolgreiche technische Leiter der Adlerwerke vorm. Heinrich Klever AG.

Dr. e. h. Otto Göderitz hat ein arbeitsvolles und erfolgreiches Leben hinter sich. Sein Lebensweg ist wohl der schönste Beweis dafür, daß Fähigkeit und Energie einem Mann bis auf die Höhe des Lebens zu tragen vermögen, wenn er seiner Arbeit trenn dient. Der Verstorbenen begann als einfacher Arbeiter am Schraubstock der Adlerwerke, denen er mit kurzer Unterbrechung fast sein ganzes Leben hindurch angehörte. Seine angeborenen Führereigenschaften, sein zielbewusster Wille und seine durch eigenes Studium erworbenen Kenntnisse ließen ihn bald zum technischen Betriebsleiter der Adlerwerke emporsteigen, mit deren Tradition er auf das engste verknüpft war. Der verstorbene Kommerzienrat Heinrich Klever sah in Otto Göderitz einen seiner wertvollsten Mitarbeiter, die er förderte. Eine Reihe der erfolgreichsten Adler-Modelle verdanken dem Verstorbenen ihr Entstehen; besonders verdient war Otto Göderitz um den deutschen Kleinwagen, für dessen Pionier er gelten darf (Adler 4/7 PS 1908).

Weitere Spiele der Bezirksklasse.

Germania Durlach — Enzberg 7:1.

Das letzte Heimspiel gestalteten die Germanen zu einem glänzenden Sieg über die gefürchteten Enzberger. Die Mannschaft spielte diesmal wie aus einem Guss; alle Reihen waren tadellos in Form, Verständnis, Zusammenarbeit und Schlußkraft hervorragend; der Gegner wurde förmlich in Grund und Boden gespielt. Die Wiedererhellung Vogels als Sturmführer bewährte sich aufs Beste, er war ein wirklicher Führer des Angriff, der auf seine Intentionen tadellos reagierte. Enzberg kam gegen diese Germanen überhaupt nicht auf die Beine, die Mannschaft enttäuschte so ziemlich an allen Ecken und Enden. Das Spiel, das in Anwesenheit von Gaufrühler Innenbach und Gaufrühler Fleck stattfand, verlief sehr fair, die sieben Tore der Durlacher fielen als Abschluss ausgezeichneter Kombinationsangriffe.

FC. Eutingen — VfM. Forzheim 2:1.

Die beiden Vereine standen sich in Eutingen in kompletter Aufstellung gegenüber. Ueber eine günstige Platzierung hinaus hatte das Spiel keine weitere Bedeutung mehr. Trotzdem wurde der Kampf hartnäckig und verbissen durchgeführt. Der VfM. legte ein durchdachtes und äußerst energetisches Spiel hin. Aber schon nach 10 Minuten gelang es den Einheimischen, in Führung zu gehen. Kurz vor Halbzeit konnte der Linksaußen durch einen Strafstuß auf 2:0 erhöhen. Nach der Pause wurde das Spiel ausgeglichener, dadurch kam der VfM. Forzheim durch einen Strafstuß zu seinem ersten Tor. Trotz großer Anstrengungen blieb es bei diesem obigen Resultat. Der VfM. hätte durch seine Leistungen ein Uneiniges verdient. Der Schiedsrichter leitete das Spiel zur Zufriedenheit.

VfB. Niefern — VfC. Forzheim 3:0.

Bei prächtigem Wetter wickelte sich auf dem Plabe des VfB. Niefern ein lebhafter Punktelampf ab. Es war eine recht ansehnliche Zuschauerzahl erschienen, die diesem letzten Spiel beizuhören wollte. Die Gäste, die komplett erschienen waren, nahmen das Spiel sehr ernst. In seinem letzten Spiel auf eigenem Plabe kam Niefern zu einem verdienten Sieg. Bei Niefern war die Hintermannschaft ziemlich stabil. Der Ballspielklub konnte besonders nach der Pause auch die besten Torlegenheiten nicht verwerten. Niefern war dabei glücklicher, denn zwei Weitschüsse des Linksaußen und des Halblinks führten nach Halbzeit zu zwei Toren. Kurz darauf gelang es dem Halbrechten, das dritte und letzte Tor zu erzielen. Forzheim konnte trotz großer Anstrengung zu keinem Erfolg kommen.

FC. Birkenfeld — VfBg. Weingarten 1:0.

Ein hochinteressantes Treffen, bei dem es auf Birkenfelds Seite um alles ging, was sich auch auf das Tempo des Spieles auswirkte. Die Gäste mußten wieder mit Ersas antreten, der sich aber bewährte. Die Einheimischen hatten ihre komplette Elf zur Stelle. Beide Mannschaften konnten spielerisch sehr befriedigen, sie zeigten eine Spielreife, wie man sie selten zu sehen bekommt. Die Mannen um Weida hätten ein Uneiniges zum mindesten verdient gehabt. In der ersten Hälfte war Weingarten eindeutig besser, konnte aber die vielen Chancen nicht ausnützen. Dagegen war Birkenfeld glücklicher, sie konnten in der zweiten Hälfte aus einem Gedränge heraus den einzigen Treffer des Spieles erzielen. Der Ausgleich fiel aber mehrmals in der Luft, doch das Fuch blieb den Gästen tren. Schiedsrichter Feiseler, Phoenix Karlsruhe, leitete den äußerst fairen Kampf zur allgemeinen Zufriedenheit.

einen Strafstuß pfliff, aber der Belgier war gerecht, schnell und sicher.

„Deutschlands Sieg war verdient“.

Die französische Presse zum Länderspiel.

Schon die Pariser Abendblätter brachten ausführliche Berichte des sonntäglichen Ereignisses, das selbst einer Millionenstadt wie Paris eine besondere Note gab und dem Betrieh seinen Stempel aufdrückte. Die Zeitungen stimmten in ihren Kritiken darin überein, daß der Sieg der deutschen Mannschaft verdient gewesen sei.

„Paris Soir“ lobt das hervorragende Zusammenpiel der Deutschen und die auffallende große Sicherheit der deutschen Elf. Als beste Leute der deutschen Mannschaft werden die Stürmer Kobierki, Conen und Lehner bezeichnet. Bei den Franzosen habe man nur Einzelleistungen gesehen. Das Blatt erhebt die Forderung, daß für künftige Länderspiele eine bessere und gründlichere Vorbereitung der französischen Mannschaft erfolgen müsse, wenn weitere Mißerfolge ausbleiben sollen.

„L'Auto“, die große französische Sport-Tageszeitung, meint: „Es handelt sich um einen gerechten Sieg der deutschen Mannschaft. Die französische Elf hat niemals mit Herz gespielt, während die deutsche Elf sich stets überaus kämpflustig zeigte. Ihr Spiel war eine Klasse besser als das der Franzosen, die wie ein „Körper ohne Seele“ auf dem Spielfeld herumjagten.“

Das „Journal“ erklärt die Niederlage wie folgt: „Wir sind geschlagen, aber nicht übertrumpft worden. Als Einzelspieler stelle ich jeder unserer Elf keinen Mann, nur in ihrer Gesamtheit konnte sich die französische Mannschaft nicht mit der deutschen vergleichen. Alle Bewegungen, die ganze Auffassung und Spielmethode der Deutschen waren besser geregelt. Unsere Elf mußte sich lediglich darauf beschränken, die deutschen Angriffe zu zerören, was viel Energie und Kampfkraft kostete.“

Zu einem großen Lob für Deutschlands Fußballer kommt „Le Matin“: „Es wird wohl keiner behaupten wollen, die deutsche Mannschaft sei den Franzosen haushoch überlegen gewesen, wenn auch festzustellen werden muß, daß Deutschland ein viel gefährlicherer Gegner ist als Italien, das Frankreich in Rom mit 2:1 und Spanien, das Frankreich 2:0 geschlagen hat.“

FC. Forzheim — Germania Forst 2:4.

Forzheim konnte in diesem Spiel keine Anhänger nicht zufriedenstellen. Schon der Anfang des Spieles zeigte die Schwächen in der Mannschaft, die über das ganze Spiel nicht ausgemerzt werden konnten. Germania hatte etwas mehr Glück, denn es gelang den Gästen bald nach Anspiel sich erfolgreich durchzusetzen. Die Einheimischen konnten wohl die Gäste zu Anfang in Schach halten, konnte es jedoch nicht verhindern, daß sie durch einen Strafstuß zur Führung kamen. Dem Platzbesitzer gelang es nach vor Halbzeit auszugleichen. Nach Wiederanpfiff war Forst die bessere Mannschaft. Ein überraschendes Weitschluß brachte den Forstern die Führung. Ein Eckball wurde von Germania zum dritten Treffer verwandelt und kurz darauf erhöhte die Gäste auf 4:1. Einige Minuten vor Schluß kam die Forstmannschaft zu ihrem zweiten Gegentreffer. Die Forstklubmannschaft hatte gestern einen schlechten Tag, während die Forster in Hochform aufkamen.

Kreislauf-ergebnisse.

Kreisklasse I (Kreis Karlsruhe).

Gruppe 1: FC. Südtern Karlsruhe — DJK. Darlanden 2:3; VfB. Ruppurr — Olympia-Herttha 4:2. Gruppe 3: Vf. Neudorf — Vf. Philippsburg 0:5. Gruppe 4: Vf. Destringer — Vf. Bretten 0:0; Frankonia Bruchsal — Vf. Untergrombach 3:1; Frankonia Bruchsal 2 — Vf. Untergrombach 2 8:4.

Kreisklasse II.

VfB. Reichenbach — Phoenix Grünwetterbach 4:3; FC. Spöck — FC. Steinfeld 8:0; Vf. Weiher — Vf. Liedolsheim 0:5; DJK. Mittelfeld — DJK. Grünwinkel 0:0. Privatspiele: Vf. Welscheneurent — Vf. Blantenloch 8:3; Sportfreunde Forzheim — VfM. Albern 3:1; Vf. Beiertheim — Vf. Anielingen 1:1. Jugendspiele: Spvga. Söllingen J. I. — VfBg. Weingarten J. 3:2; FC. Südtern A I — VfB. A I 0:0; FC. Südtern B I — VfB. B I 2:10; Untergrombach J. — VfBg. Bruchsal J. 2:4; Neuthard Sch. — Graben Sch. 1:2; Karlsdorf J. — Graben J. 1:2.

Kreis VfB. — Kreisklasse I.

Gruppe 1: VfB. Mörzsch — Vf. Vieltigheim 0:1; VfB. Gagenau — Vf. Notenfels 3:2 (abgebrochen); FC. Hörden — Vf. Wilschweiler 0:0; Vf. Niederbühl — Vf. Neudorger 2:3. Kappelrod: Meister in der Gruppe 2. VfB. Bühl — Vf. Kappelrod 0:2.

VfB. Bretten Meister in der Kreisklasse Gruppe 4 (Kreis Karlsruhe). FC. Destringer — VfB. Bretten 0:0.

Zu diesem Spiel war eine ansehnliche Zuschauermenge erschienen, die sich diesen für beide Mannschaften so entscheidenden Kampf nicht entgehen lassen wollte. Die Gäste haben den noch notwendigen Punkt zur Meisterschaft verdient erringen können. Der Kampf um den Titel in dieser Gruppe war besonders heiß und viel begehrt. Bis zuletzt kämpften vier Vereine mit Aussicht auf die Vorreiter. Im VfB. Bretten hat sich tatsächlich die beste Mannschaft durchgesetzt. Wir wünschen ihr viel Glück in den Aufstiegs spielen.

Gietas schwamm Weltrekord.

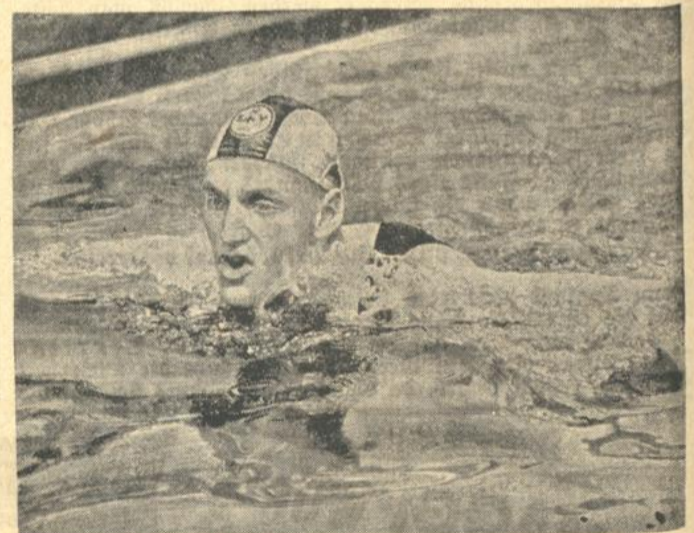


Bild: Dr. Selle-Costler.

Bei den Olympia-Prüfungskämpfen des Deutschen Schwimmverbandes in Düsseldorf gelang dem Hamburger Gietas ein neuer Weltrekord im 200-Meter-Brustschwimmen mit 2:42,4.

# Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

## Abschied von einer Künstlerin.

Staatschauspielerin Emmy Sonnemann erzählt aus ihrem Leben.

Am 12. April, nicht wie ursprünglich gemeldet, am 11. April, wird sich Frau Staatschauspielerin Emmy Sonnemann mit Ministerpräsident Göring verabschieden. Die Künstlerin, die damit ihre erfolgreiche Bühnenlaufbahn abschließen wird, hatte die Lebenswürdigkeit, unserem Mitarbeiter eine Unterredung zu gewähren.

Staatliches Schauspielhaus am Gendarmenmarkt in Berlin: Ein markantes Stück deutscher Theatergeschichte. Hier, an der ersten Sprechbühne des Reiches, spiegelt sich die dramatische Gestaltungskraft dreier Generationen. An den Türen der Garderoben im Bühnengebäude des klassischen Schinkelbaus



Bild: Dr. Sella-Gosler.

Emmy Sonnemann in ihrer letzten Rolle als Königin Luise in dem Drama „Prinz von Preußen“.

hingegen die Karten von Mimen, denen die Nachwelt trotz allem Kränze flücht, und heute stehen hier immer noch Namen, die über Grenzen und Meere klingen. Diese Umkleideräume, die durch ihre zweckmäßige Gediegenheit in nichts mehr an jene Romantiker erinnern, die sich in unserer Vorstellung unwillkürlich mit der Welt des Theaters verknüpfen, haben die Schicksale der berühmtesten deutschen Darsteller erlebt, die hoffnungsgeballten Augenblicke des ersten Auftretens, aber auch die enttäuschende Bitterkeit des letzten Vorhangs.

Und wieder liegt eine verhaltene Wehmut über diesen Räumen, eine Wehmut, die dem baldigen Abschied einer Künstlerin gilt, die — sonst Tragik, hier aber Glück — am Höhepunkt ihrer Laufbahn die Bühne verläßt. Am 12. April wird Frau Staatschauspielerin Emmy Sonnemann im Berliner Dom mit Ministerpräsident Hermann Göring vor den Altar treten und damit endet der Bühnenweg einer Künstlerin, die von Anfang an berufen war, klassische Frauengestalten durch ihre Kunst und ihre Erziehung lebendig werden zu lassen.

Nun sitzen wir Frau Sonnemann in ihrer Garderobe gegenüber. Draußen auf der Bühne läuft das Drama von Hans Schwarz „Prinz von Preußen“, in dem sie — als letzte Premiere ihres Lebens — Preußens große Königin Luise darstellt. Die Host des Theaters schlägt ihre Wellen in den Raum, die Glocke des Inspektors läutet, Garderobieren und Friseurinnen kommen und gehen, aber währenddessen findet Frau Sonnemann doch Zeit, uns in beziehungsvoller Lebenswürdigkeit von ihrer Laufbahn zu erzählen.

Am Anfang waren, wie so oft bei bedeutenden Künstlern, Widerstände über Widerstände zu überwinden. „Wie kommt das Mädchen nur auf die absurde Idee, zum Theater zu wollen?“ Die ganze Familie, seit Generationen Hamburger Patriarchen, schüttelte die Köpfe und der Vater war sogar ein wenig böse auf seine Tochter, die gerade 16 Jahre alt geworden war und nun keinen sehnlicheren Wunsch hatte, als die Theaterschule besuchen zu dürfen. Aber die Mutter ebnete der kleinen Emmy den Weg und räumte die Hindernisse fort, die die Tradition der Familie mit sich brachte. Schließlich war es trotz aller Hemmungen doch erreicht und Emmy durfte zur Bühne. Nach einjährigem Studium an der Theaterschule in Hamburg war schon der erste Vertrag da, der, wie alle künftigen, sogar ohne Vermittlung eines Agenten zustande kam. München sicherte sich die jugendliche Künstlerin als Sentimentale für sein Volkstheater, wo sie im Alter von 17 Jahren zum erstenmal als Gretchen ins Rampenlicht hinaustrat. Das Münchener Volkstheater war zu dieser Zeit eine ausgezeichnete Pflegestätte klassischer Kunst, nicht zuletzt durch die vielseitige und ungewöhnliche Begabung der jungen, blonden Hambur-

gerin. Nach drei Jahren ging Frau Sonnemann dann nach Wien an die Volksbühne und wieder waren es klassische Rollen, in denen sie ihre großen Erfolge errang: Das Gretchen in „Faust“, die Porcia in „Kaufmann von Venedig“ und das Klärchen in „Camont“. Das Landestheater in Stuttgart aber gewann die Künstlerin bald wieder dem deutschen Theater zurück und die Jahre dort in der schwäbischen Hauptstadt, im Mutterland des größten deutschen Dramatikers, sind von großer Bedeutung für das Heranreifen ihrer Kunst geworden.

„Ich habe mich an allen Bühnen wohlfühlt“, erzählt uns Frau Sonnemann, „und ein göttliches Geschick hat mir das Auf und Ab und den Hitzedampf einer Theaterkarriere erspart. Nach einem Interimsjahr in Wiesbaden, eine glückliche Zeit, wurde ich von Stuttgart aus an das Nationaltheater in Weimar verpflichtet, wo ich eine Reihe von Jahren tätig war. Hier habe ich auch Adolf Hitler kennen gelernt, der uns alle, Schauspieler und Schauspielerinnen, Sänger und Sängerinnen, durch seine tiefgründigen Ideen zur Reform des deutschen Theaters begeisterte.“

Während ihrer Spielzeit am Deutschen Nationaltheater in Weimar hat Frau Sonnemann viermal den Antrag erhalten, nach Berlin zu gehen. Aber eine unbestimmte Scheu vor dieser Riesengigantstadt veranlaßte sie, Weimar treu zu bleiben. Vor drei Jahren war es auch dort, daß sie Reichsminister General Göring, damals noch Hauptmann, zum erstenmal das Klärchen in „Camont“ spielen sah. Dann kam die entscheidende Wendung, die Frau Sonnemann schließlich doch bestimmte, Weimar den Rücken zu kehren und nach Berlin zu gehen, nach dieser Stadt, der sie längst ihr Vorurteil abgeben hat und die sie heute fast so liebt, wie ihre Heimatstadt Hamburg. Hanns Johst war damals auf einer Reise durch ganz Deutschland, um für die weibliche Hauptrolle seines Dramas „Schlageter“ die geeignetste Darstellerin zu finden. Nachdem er sie in Weimar spielen sah, fiel seine Wahl auf Emmy Sonnemann, und diesmal war der Anlaß, an das Staatliche Schauspielhaus, Berlin, zu gehen, zu ehrenvoll, um wieder abzulehnen. Den vereinten Bemühungen von Hanns Johst und Intendant Dr. Ulrich ist es endlich gelungen, die große Darstellerin nach der Reichshauptstadt zu verpflichten.

## Salvator... / Von Walter von Rummel.

Luftig wehen die Fahnen vom Firnis der Münchener Pauerbräuerei und der Höhe des Nocherberges. In warmen Märztagen fallen Scharen von Salvatorpilgern schwarz und dicht wie die Stare in den Garten ein, bleiben gleich dort hängen und sitzen. So habe ich vor mehr denn drei Jahrzehnten den Salvatorausgang zum ersten Male kennen gelernt. Ungefähr unter zehn Jahren wir gewesen sein, Max Halbe, Josef Hübner, Theaterdirektor Stolberg, alle drei mit ihren jungen Frauen, Wilhelm v. Scholz, der gemütliche Schauspieler Raabe und Genta Bré, der damalige Liebhaber der Besucher des Münchener Schauspielhauses.

Aber so angenehm und gesund es sein mag, sich von den ersten Strahlen der Frühlingssonne beschienen zu lassen, der eigentliche Kern und Glanz des Festes tut sich doch erst auf, wenn man den Salvator in Haus und Saal selbst sich einverleibt. An einem regnerischen Märztag hinein denn ins Haus. Der Saal hat seine Säulen mit grünem Tannenreisig dicht umwunden, sendet uns beim Eintritt einen Gruß des Baldes zu. Gedrängt von mehr denn 4000 Personen, muß ich schmettern ins mächtige ihre Weiten ins Ohr, zwei große Kapellen lösen sich ab. Als etwas spät gekommenen finde ich zunächst keinen Platz, irre eine Weile heimlos umher. Da hat man, als man sich zum dritten Male vorbeistreichen sieht, auf einer langen Bank mit mir Mitleid. Man winkt, man rückt ein wenig enger zusammen und schon sitze ich zwischen zwei jungen Frauen da. Von Ismaning kommen sie beide und die ganze Tafelrunde stammt auch so ungefähr ebendorther. Doch ich habe nicht lange Zeit, mich nach den Vorzügen und Schönheiten dieses isarabwärts idyllisch gelegenen Ortes des näheren zu erkundigen, denn meine zwei Nachbarinnen ergreifen jede je einen meiner Arme und schon werde ich unter den Klängen des „Alten Peter“ mit der ganzen langen Bank und Sitzreihe, mit der gesamten animierten Tisch- und Tafelrunde heftig hin und her geschaukelt. Salvatoranzertag! Man braucht sich weniger plagen als im Karneval und hat dennoch eine angenehmere und lebensnähere Dauerbewegung. Durch diesen improvisierten Schaukeltanz scheinbar an den verflochtenen Fächeln erinnert, springt ein junges grünes Ismaninger Pärchen mitten auf den Tisch und beginnt dort neben den rasch und besorgt zur Seite gerückten Krügen einen richtigen Reigen zu schwingen. Nicht allzulange. Schon ist die Saalpolizei zur Stelle, wirft sanft, aber rasch und entschlossen die zwei Uebermütigen aus ihrem Trippeltänzerchen heraus und holt sie vom Tische herunter. Wertwürdigerweise unter dem warmen Anerkennungsbefall dieses sonst gegen alle ordnungsliebenden Mächte ziemlich feindselig-kühl eingestimmten Publikums. Trotz aller schlingend um die Krüge gelegten Arme hätten die unnützen Tänzer doch den einen oder anderen umwerfen können. Oder — eine nicht auszubehrende Katastrophe — der ganze Tisch hätte unter dem Dreizehntergewicht des Paares durchbrechen können. Der edle Stoff, die vielen verlorenen guten Salvatortröpfchen! ... Für unzeren Tisch jedenfalls verbietet sich der Alterspräsident von Ismaning und Umgebung strengstens die Wiederholung solcher weiterer Tanzexzesse. Nur der Schunkelwalzer auf Bänken und Sichen darf alle paar Minuten mit wilder Wucht und ganzer Begeisterung neuerdings vom Stapel geben.

Das ist ja überhaupt das Signum, der stimmende Akkord des Ganzen: Das überraschend lebhaft und urwüchtige Temperament, das an allen Tischen und im ganzen Saale sich

Am 20. April 1933, dem Geburtstag des Führers, trat sie zum erstenmal in Berlin auf. Hier kam dann auch die Wandlung von der Sentimentalen zur Salondame. Die vornehmste Bühne des Reiches bot Frau Sonnemann Gelegenheiten genug, sich ihrer künstlerischen Vielseitigkeit gemäß zu betätigen. Sie spielte das Gretchen, die Minna von Barnhelm, im „Konzert“ von Vahr, und in Johst's „Schlageter“. In München, Frankfurt und Stuttgart gastierte sie zwischendurch im „Konzert“ und als Minna von Barnhelm. Vor einem Jahr trat sie auch als Gast im Thalia-Theater in Hamburg auf und da war es das erste Mal, daß sie auf der Bühne jenes Theaters stand, in dem sie einst als Backfisch oft und oft mit strahlenden Augen und kunstbegeistertem klopfendem Herzen saß. Nicht drängten sich die Menschen in den Stuhlfreien und jubelten ihr zu. In der Loge saß ein alter, fast 80jähriger Herr und hörte sinnend in die Beifallsstürme hinein, die der Schauspielerin galt. Er sah sie zum erstenmal auf der Bühne, er — ihr Vater. Niemals hatte er vorher Gelegenheit gehabt, die Kunst seiner Tochter zu erleben. Da mögen seine Gedanken zurückgekehrt sein zu der Zeit, wo er sich gegen ihren Wunsch stemmte, die Bühnenlaufbahn zu ergreifen. Aber eine Frau erlebte den Triumph in der Heimatstadt der Künstlerin nicht mehr — die Mutter. Sie, die beste Freundin, deren beglückende Liebe Frau Sonnemann in erster Hinsicht zur Bühnenlaufbahn verhalf, deckt seit Mai 1930 die Erde. Ihr Verlust war für die Künstlerin der größte Schmerz ihres Lebens.

„Kunst verpflichtet zur Wahrhaftigkeit. Erst kürzlich hat unser Führer dieses tiefe Wort gesprochen“, meint Frau Sonnemann, „und auch ich möchte zu diesem Wort stehen. So werde ich auch nach meiner Verheiratung noch meinen Vertrag erfüllen, der mich bis Ende Mai an das Staatliche Schauspielhaus bindet. Dann aber werde ich für immer von der Bühne Abschied nehmen. Die Königin Luise wird meine letzte Rolle sein und wenn ich ihr Halsstuch abgelegt und noch einen letzten Blick in diesen Raum geworfen habe, dann werde ich den Brettern Lebewohl sagen, die auch für mich die Welt bedeuteten.“

Ganz Deutschland wird Anteil nehmen an der Vermählung am 12. April, bei der der Führer selbst und Reichsminister Kerrl Trauzeugen sein werden. Das deutsche Theater wird zwar eine Künstlerin unwiederbringlich verlieren, dafür aber eine warme Fürsprecherin gewinnen. „Denn“, sagt uns Frau Sonnemann zum Abschied, „ich werde mich immer des Hamletwortes erinnern: Die Schauspielkunst ist die abgekürzte Chronik und der Spiegel des Zeitalters.“

Carl Otto Hamann.

ständig kundtut. Wie laut und lebhaft sind mit einem Male diese schwerfälligen Altbayern geworden, als ob es Welsche und Italiener wären. Dem Lärm und Radau nach, den sie verüben, könnte man in einer Dafenjehnte Neapels denken. Das ist der starke Geist des Salvators, der wie ein Faubertelezier in sie hineingefahren, sie ganz durchränkt und in elfenbeinerne Höhen entrückt hat. Denn wenn jemand mit knallnächtern Augen umhergeht, ist eigentlich gar kein greifbarer Grund zu solch immenser Freude vorhanden. Ein übervoller Niesensaal, in dem es eng zu sitzen ist. Auch schlecht zu atmen, viel Rauch und dicker Dampf. Draußen statt warmer Sonne kalter Strichregen, das übliche Frühlingselement hierzulande. Und trotzdem ist es dem milde braunen Zauberkraut gelungen, eine Stimmung zu erzeugen, wie sie nie aufkommt, wenn das alles lebende Tagesgestirn jede Missetat vermerkt und verbucht. Hier im behaglichen Dämmerlicht wird nichts gesehen und noch weniger angeteufelt. Ringsum daher ein Bacchanale, das an kräftig und saftig aufgetragene Silber von Rubens und Jacob Jordaens, Adrian von Diabe, von Vater und Sohn Brueghel, Bauerbrueghel und Villenbrueghel, erinnert. Kleinbürger und Vorstadt, ihre Frauen und Töchter geben die entscheidende Note. Dazwischen sind auch andere Leute hineingeweht, Künstler, Literaten, Studenten. Und über allen eine Freude und eine einzige Seligkeit.

Noch über Rauch und Dampf schwingt der Brezelmann in schneelig weißer Phantasiuniform mit breitfrangigen Majorspauletten seinen Brezelstücken wie einen Tambourstock begeistert empor und tritt in scharfem Parade-marsch in das dichteste Gedränge. Ihm nach alles, was da in barockhaftiger Gewandung und Verbrämung Würste, Fische, Radisches, Käse und andere Herrlichkeiten verkauft. Dazwischen Oberländer in kurzer Wids. Junge, unvorsichtige Leute kommen bereits ins Lallen und Schwanken. Manche Grantopf bewahrt sein Alter nicht vor diesem Unglück. Oder soll man ihn glücklich preisen? ... Der und jener stößt etwas grob und hart an den Nachbar, aber man nimmt das weiter nicht übel. Ueber der ganzen Zufallsverammlung eine einzige große Freundschaft und verständnisvolle Eintracht. Die wenigen aber, die ihrem bajuarischen Temperament die Zügel schiefen lassen und gerne wie wildgewordene Gockeln sich abraufen möchten, sind von den waderen, stämmigen Ordnungsmännern rasch aus dem warmen Saal in den kalten Abend hinausgeworfen.

Weiter blühen Freundschaft und Friede. Und der Dritte im Bunde, der Frühling, der sich noch nicht so recht einstellen will — der Regen draußen ist in dichtes Schneegestöbe übergegangen —, der wird teils von den Weisen der beiden Kapellen, teils von den Jodlern der Oberländer immer wieder lebhaft heraufbeschworen. Er lebt auch wahrhaftig schon in den Augen der jungen Leute, die sich suchen — immer ein „er“ und eine „sie“ —, knistert in ihren Köpfen, beherrscht Saal und Herzen. Denn der Münchener steht, so viele Fehler und Mafel dieser Herrgottsfratamenten an seinem sündigen Leibe auch haben mag, seiner ganzen Veranlagung, seiner Dafenjehnte und seinem ganzen Lebensoptimismus nach dem Frühling näher als dem grämlichen Herbst. Möge er seinen Venz daher nicht nur beim Starkbier, sondern auch sonst in Freuden genießen, im übrigen aber Frieden halten und Ruhe geben, wie zwar nicht immer, aber doch zumeist oben auf dem Nocherberg beim „Salvator“!

SONNE-REGEN-WIND-IM MÄRZ  
BRINGEN OFT DER HAUT VIEL SCHMERZ  
PFEILBRING



LANOLIN  
CREME  
SCHUTZ

Cholesterin- und Lecithinhaltig.  
In Dosen u. Tuben von RM. 0,15 bis 1.—

Interessantes aus aller Welt:

Vom König zum Hotelier.

Der König von Siam kauft ein Hotel in Prag. — Aus tausendundeiner Nacht in die europäische Wirklichkeit.

Als König Prajadhipok von Siam von seiner anmutigen Gattin begleitet im Sommer vergangenen Jahres eine Berg...

„Besitzer von 24 Sonnenschirmen.“

König Prajadhipok von Siam hat mit dem Thron seiner Ahnen auch die 82 verschiedenen Titel verloren, die er von dem Gründer der Dynastie Chatri, der zurzeit der französi...

Gegen Thronverlust hoch versichert.

Mag der Thronverlust den siamesischen König während seiner Europareise noch so plötzlich ereilt haben, die Wendung in seinem Schicksal traf ihn jedenfalls nicht ganz unerwartet.

Was sind die Rechte eines Herrschers von Siam wert? Zwei große Gesellschaften, die eine hatte ihren Sitz in San Francisco, die andere in London, wissen es jetzt ganz genau.

Fromme Gebete für das Heil Siams.

Ob der 42jährige König Sehnsucht nach dem goldenen Palast in Bangkok hat? Nach seinem brillantengeschmückten Pter...

Sonst aber hat sich König Prajadhipok vollkommen umgestellt. Er verwaltet das ihm verbliebene, noch beträchtliche Vermögen mit der Umsicht und dem Scharfsinn eines überaus tüchtigen Großkaufmannes.

Vor kurzem ist der königliche Großaktionär auch Hotelbesitzer geworden. Anlässlich seines Aufenthaltes in Prag fand er an dem vornehmen Hotel im Stadtzentrum, in dem er mit seiner Gattin wohnte, so großen Gefallen, daß er vor kurzem die Mehrheit der Besitzrechte erworben hat.

Sein eigener Bierbrauer.

Ein Maschinenfabrikant in Pasing bei München kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, der Besitzer der kleinsten Brauerei der Welt zu sein. Er kaum auf den Gedanken, sein Bier selbst zu fabrizieren, als das Dünnebier aufkam, das ihm seine echte bayerische frohe Laune zu verderben drohte.

Meine erste Rolle / Publikumsliebliche erzählen von ihrem ersten Auftreten.

VII.

Dolly Haas:

Das geförte Liebespaar.

Das war damals am Operettenhaus zu Hamburg, als ich (nicht gerade in einer Hauptrolle) in „Behar's „Baganini“ zu spielen hatte. Besser gesagt: Ich hatte nicht zu spielen, sondern zu tanzen, denn auf Grund meiner tänzerischen Ausbildung hatte man mich in das Ballett gesteckt.

Sie können sich denken, was es da für einen „Abriss“ gegeben hat! Es war das letzte Mal, daß ich auf der Bühne tanzte. Seitdem bin ich nur noch Schauspielerin. Aber auch das will gelernt sein. Jedenfalls muß man auch da ganz klein anfangen und im Chor untertauchen. So hatte ich dann kurze Zeit darauf als Chormädchen in der Glück-Oper „Orpheus“ mitzuwirken.

eine Brauerei im Kleinformat ein, die alle neuen Erfindungen des Brauereigewerbes sich zu eigen gemacht hat. Garbottische, Kühlanlage und alle Geräte sind in kleinstem Maßstabe vorhanden, so daß der Bedarf für die trinkfesten Familie immer gebraut werden kann.

Besonders bequem ist der Ausschank, denn durch eine Leitung wird das Bier vom Mutterfass bis zu einem Ausschankapparat in einer Hauswand gebracht, an der sich eine Laube befindet.

So hat dieser Besitzer der kleinsten Brauerei der Welt nicht nur seine eigene Brauerei, sondern auch seinen eigenen Biergarten und kann seinen Stammtisch in der eigenen Wohnung aufschlagen.

Ein unsinkbares Schlachtschiff?

Ein junger Japaner hat soeben dem japanischen Marineministerium ein Patent angeboten, das Aussicht hat, die besten Sachverständigenentwürfen zu finden. Es handelt sich um ein Schlachtschiff, dem der Erfinder nachrühmt, es sei völlig unversenkbar. Der gesamte Schiffskörper sei in unzählige Luftzellen aufgeteilt, so daß sogar herausgeschossene Trümmer auf der Wasseroberfläche liegen bleiben. Wenn man das Schiff dazu noch mit doppelt so starken Panzerplatten ausrüstet, die zu tragen das Schiff bei seiner hohen Schwimmfähigkeit durchaus imstande sei, dann könne keine Macht der Welt das Schlachtschiff versenken.

beiden Gesichter kam und Orpheus und seine Geliebte immer von neuem entsetzt auseinanderzusehen.

Der Erfolg war, daß das Publikum zuerst schmunzelte, dann aber seiner Belustigung durch lautes Lachen Luft machte. So war ich also zum zweiten Mal böß herein gefallen. Aber dann, später, ist doch alles gut gegangen, hoffentlich bleibt es



Dolly Haas

weiter so. Jedenfalls verspreche ich Ihnen, daß alles, was ich erzählt habe, die lautere Wahrheit gewesen ist, wenn auch mein neuester Film „Warum läßt Fräulein Käthe?“ heißt. (Fortsetzung folgt.)

Karlsruher Vorträge:

Reisen und Forschungen durch Korea.

In der Geographischen Gesellschaft hielt Professor Dr. Laueubach-Braunschweig einen anregenden und aufschlußreichen Vortragsvortrag über „Reisen und Forschungen durch Korea“. Korea ist bis in unsere Tage hinein das am wenigsten bekannte Land Ostasiens geblieben. Länger als Japan und China hat Korea die Politik der absoluten Abschließung von Europa beibehalten.

Im Nordosten beträgt die mittlere Minimaltemperatur an allen Januartagen minus 28 Grad, nach Süden zu werden etwa minus 20 bis minus 6 Grad gemessen, während sie an der Südspitze um 0 Grad schwankt. In den Küsten schwächen die Meeresströmungen die Kälte ab. Ein eisiger Wind, der Nordmonsun, weht im Winter von Sibirien in das Land herein. Die mittlere Maximaltemperatur an allen Julitagen zeigt dagegen für das ganze Land einheitlich plus 30 Grad.

Die Japaner haben ein genaues prähistorisches Bild von Korea gezeichnet; die Geschichte des Landes läßt sich bis etwa 200 v. Chr. zurückverfolgen. Es ist festzustellen, daß der Nordwesten unter dem Einfluß der chinesischen Kultur stand. Die Bewohner waren meist Jäger, Fischer und später auch Ackerbauer. Zur Zeit Marco Polos nahmen die Mongolen das Land ein. 1592 bis 1598 befand sich Korea zum ersten Male unter japanischer Oberherrschaft.

Der eine Massentyp der Koreaner läßt sich kurz folgendermaßen beschreiben: kurzer Kopf, niedere Stirn, kräftige, dunkle, mitunter sogar blauschwarze Haare und braune Augen. Sie sind eine mongolische, oder nach Günther, innerasiatische Rasse. Der andere Typ kennzeichnet sich durch die größere Gestalt und entstammt dem sibirischen Amurland. Die Arbeits-

intensität und schöpferische Kraft, mit welcher der Koreaner wirkt, ist recht matt.

Im Jahre 5 n. Chr. so wird erzählt, ist der Buddhismus aus China in das Land eingedrungen, der vom 8. bis 10. Jahrhundert seine höchste Blüte erlebte und dem Volk eine höhere Religion vermittelte. Prächtige Tempel sind Zeugen aus jener Zeit. Das Christentum ist erst in den letzten hundert Jahren nach Korea gekommen. Die gesamte katholische Mission wird, was bemerkenswert ist, nur von deutscher Seite, und zwar von den Benediktinern betrieben.

Südwestkorea ist der Bereich der Fruchtbarkeit. Es ist reich gegliedert mit den verschiedenartigsten Pflanzen- und Baumarten. Leider ist durch die jahrtausende alte Kultur die Waldverwüstung weit fortgeschritten und die Berge sind meist kahl. Auf diesem Gebiet scheint aber durch die Arbeit der Japaner ein Wandel einzutreten. In großen Mengen wird hier Reis angebaut, vor allem auf den terrassenförmigen Erhöhungen, aber auch in den Ebenen und Talmulden. Korea ist das zweite Reisland der Erde.

In der Hauptstadt Keijo bekommen wir neben dem Regierungsviertel, den modernen Krankenhäusern, dem Zoo, dem Hauptbahnhof und dem japanischen Viertel auch recht ärmliche Hütten der Eingeborenen und Torbögen als Zeugen alter Kultur zu Gesicht.

Der Nordosten des Landes zeichnet sich durch grobkörnige Basaltfelsen am Meeresstrand und steil zerklüftete Gebirgslagen aus. Die Wälder sind hier noch in größerem Maße vorhanden. Der Feldbau, der sich an den steilen Berghängen vollziehen muß, beschränkt sich im ganzen auf Ocker, Buchweizen und Kartoffeln.

Mit einigen Lichtbildern über den koreanischen Urwald und den höchsten Berg des Landes mit seinem schneebedeckten 2500 Meter hohen Gipfel, in dem ein geheimnisvoller See eingebettet liegt, fand dieser Lichtbildvortrag seinen Abschluß. Meiner Verfall danke dem Redner dieses letzten Vortragsabends der Geographischen Gesellschaft.

„Geist der Westmark“.

„Ehrentage der pfälzisch-saarländischen Dichtung.“

Die „Ehrentage der pfälzisch-saarländischen Dichtung“ werden vom 23. bis 25. März in Speyer, Mannheim, Kaiserslautern und Saarbrücken unter dem Leitwort „Geist der Westmark“ stattfinden. Das Programm sieht u. a. am ersten Tage eine Gedenkfeyer an den Kaisergräbern im Dom zu Speyer mit einer Kundgebung für die pfälzischen Freiheitskämpfer Hellinger und Wiesmann vor. Anschließend werden die Teilnehmer nach Mannheim zur Festaufführung des Schauspiel „Treibjagd auf Ynfatan“ des pfälzischen Dichters Karl Baumhauer fahren. Am Sonntag werden der Brunhildisstuhl bei Bad Dürkheim und die Ausgrabungen an der Barbarossa-Burg in Kaiserslautern besucht. Bei einer Kundgebung im Landes- theater Kaiserslautern spricht u. a. der Präsident der Reichs- akademie Kaiser-Wilhelm-Friedrich-Wilhelm. Nach einer Frei-

aufführung, bei der „Das Musikantendorf“ von Lorenz-Bambrecht gegeben wird, folgt abends noch die Weiterfahrt nach Saarbrücken. Hier werden die Gäste im Ratskeller begrüßt. Nach einer Kranzniederlegung am Grab Jakob Johannes und der Eröffnung einer Ausstellung „Das Westmarkbuch“ im Saalbau zu Saarbrücken wird eine Rundfahrt durch das Saargebiet unternommen.

Die Heidelberger Reichsfestspiele 1935.

Der Spielplan der Reichsfestspiele 1935 sieht zur Aufführung im Schlosshof Kleins „Räthchen von Heilbronn“ und Schafpeares „Was ihr wollt“ vor; außerdem wird im Schlosshof der im vorigen Jahr mit außerordentlichem Erfolge gespielte „Göh von Berkingen“ wiedervollt werden. Im Königssaal des Schlosses soll Lessings Meister-Spiel „Minna von Barnhelm“ gegeben werden. Für die Hauptdarsteller wurden bisher u. a. Käthe Dorsch, Angela Sallofer und Heinrich George verpflichtet. Auf der Thingstätte auf dem Heiligen Berg kommt ein Thingspiel eines zeitgenössischen Dichters heraus.

Martha Kropp liest aus eigenen Werken.

Im Karlsruher Frauenklub las vor einem kleinen interessierten Hörerkreis die Karlsruher Malerin Martha Kropp eigene Prosa und Lyrik.

Stärker als von der Prosa, den in schlichtem Kinderdion gehaltenen Märchen („Das Schneeglöckchen“, „Mottchen“, das kluge Auto“), die sich wohl für die Kinderstunde des Rundfunks eignen und den Kleinen sicher Freude bereiten würden, sah man sich von dem lyrischen Werk der Malerin gefesselt. Hier, wo durchaus subjektives, Selbsterlebtes und Empfundenes gestaltet wird, findet Martha Kropp eigene, oft starke Töne. Mit Malereien sehend, diesseitsfreudig, lebensbejahend, führt sie in den Naturgedichten („Pflanzenfriede“, „Blütenbaum“) ein in ihr Reich, ihre Welt — eine kleine Welt zwar, aber eine durchpulste, lebentragende Welt, für die die Berge fernzueinander sind:

„Guch Großen, die drauf herunter schauen, kann Wiesenvölkchen sich nie vertragen. Wer recht mag kennen die Blumen klein, muß mit ihnen klein newellen sein.“

Verhalten, unruhig, mit leis tragischem Grundton, erzeugt vom Wissen um ewiges Alleinsein, um unstillbare Sehnsucht nach Zweisamkeit, um Unzulänglichkeit und Vergänglichkeit irdischen Glücks irdischen Liebens ihre Liebesgedichte: „Das Mädchen“, „Du warst mein Wunder“. Die Liebeslyrik Martha Kropps, voll Bildkraft in der Sprache, Rundung in der Form, hinterließ — weil eben Erlebnisbeziehung, den stärksten Eindruck des Abends, gemahnte oft von fern an Ricarda Buchs unsterbliche Liebeslieder.

Das Gebotene wurde beifällig aufgenommen und die Vortragende Frau Dr. K. r. n. konnte der malenden Dichterin den Dank der Anwesenden aussprechen. RID.



### Karlsruhe—San Franzisko.

Aus San Franzisko ist ein Telegramm in englischer Sprache eingegangen folgenden Inhalts:

Herrn Oberbürgermeister Jäger, Karlsruhe.

Grüße aus San Franzisko! Ich empfinde tief die Gefühle, die in Ihrem Kabeltelegramm zum Ausdruck gebracht sind. Wir schätzen es als Ehre und Vorzug, alles nur Mögliche beitragen zu können zur Erholung und Unterhaltung der Offiziere, Seefahrer und Mannschaften des Kreuzers „Karlsruhe“. Ich stimme herzlich mit Ihrem Wunsche überein, daß die zwischen unseren beiden Ländern bestehende Freundschaft immer fortbauern möge, für Sie und Ihr Volk. San Franzisko sendet aufrichtige beste Wünsche!

Angelo F. Rossi, Bürgermeister.

### Achtung! Karlsruher Bevölkerung!

Heute Dienstag, 19. März, findet eine Sendung in der Zeit von 21.50 bis 1 Uhr nachts statt. Bei der Uebertragung gehen die Reichsfender Berlin, Köln, Hamburg, Stuttgart und München, sowie der Deutschlandfender mit. Es handelt sich um ein musikalisches Unterhaltungsprogramm in das in folgenden Zeiten

- 21.50 bis 22.10 Uhr
- 22.50 bis 23.10 Uhr
- 23.50 bis 24.15 Uhr

Reportagen von der Verdunkelung eingeblendet werden. Diese Reportagen werden von 5 oder 6 verschiedenen Punkten vorgenommen und zwar:

Vom Fluggang, vom Funkturm, vom Hochhaus Tegel, vom Rathaus Berlin, am Fuße der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnisstraße, evtl. von der Ecke Leipziger- und Friedrichstraße. In Anbetracht der Wichtigkeit der Sendung bittet der Reichsluftschutzbund alle Rundfunkgerätebesitzer, diese Reportage mitanzuhören.

### Die erste Jugendfilmstunde des BdM.

Um der Jugend die guten Filme zugänglich zu machen, hat die Reichsjugendführung Jugendfilmstunden eingeführt, in denen die besten deutschen Filme in Jugendfilmstunden, umrahmt von Darbietungen der Jugend, der Jungen und Mädchen von HJ und BdM, vorgeführt werden. Der NS-Gausteilnehmer ist es gelungen, den Film: „Der alte und der junge König“ für die erste Filmstunde des BdM Untergau 109 zu gewinnen. Eine kleine Geldgedenkerlei leitete die Filmstunde ein und zeugte von dem Willen der Jugend, ihre Toten nicht zu vergessen, sondern ihrer durch ein Leben der Tat zu gedenken. Der Film war für alle Mädel ein wirkliches Erlebnis.

Ihren 93. Geburtstag vollendete am Samstag, den 16. März, die hier in der Jähringerstraße wohnhafte Witwe Katharina Kappler.

### Der zweite Berufswettkampf.

Montag früh trat die Karlsruher Jungarbeiterchaft zum Wettkampf an. Im weiten Hof des Gaswerks West nahmen sie in Reih und Glied Aufstellung. Ueber 2000 Kameraden



Photo. Geschwindner.

Teilnehmer am Berufswettkampf im Hofe des städtischen Gaswerks.

und Kameradinnen meldete der Kreisjugendwarter. Dannführer Hasemann eröffnete mit einigen kurzen, markigen Worten den Wettkampf und teilte mit, daß im Gau Baden der Wagn 109 die stärkste Teilnehmerzahl stellt. Es folgten die kurzen Ansprachen der Kameraden Stiefersky und Rathje.

Dann dröhnte der Lautsprecher und verband die Jungen mit der großen Größnungsumgebung in Berlin. Unter Vorantritt einer Musikkapelle marschierten die Jungarbeiter zu ihren Wettkampfstätten.

### Verbot der „Weißen Wochen“.

Wie bereits angekündigt, werden jetzt auf Grund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb durch eine Anordnung des Reichswirtschaftsministers die sogenannten „Weißen Wochen“ für das Jahr 1935 verboten. Dabei ist die Vereinbarung der Veranstalter unerblich. Nachdem schon der Kreis der zum Inventurausverkauf zugelassenen Warengruppen wesentlich eingeengt worden ist, was sich in einem Rückgang der Inventurmärkte ausdrückt, ist nunmehr durch diese Anordnung, die mit dem 19. März in Kraft tritt, die Zahl und Bedeutung der Sonderveranstaltungen des Einzelhandels weiter beschränkt worden.

### Rede Bürckels am Mittwoch.

Am Mittwoch abend spricht der Reichskommissar und Gauleiter Bürckel anlässlich der Neugründung der NSDAP im Saarland in einer Kundgebung in der „Markburg“, Saarbrücken. Die Kundgebung wird auf die Sender Stuttgart und Frankfurt übertragen.

### Kammerjägerin Sutter-Kottlar †.

Auf dem kleinen Schloßchen Dieb bei Mühlheim ist Ende der vergangenen Woche die badische Kammerjägerin Beatrice Sutter-Kottlar gestorben. Der Anfang ihrer Bühnenlaufbahn ging von Stralsburg aus, von wo sie nach Karlsruhe an das damalige Großherzogliche Hoftheater verpflichtet wurde. Das Schwerkrieg ihrer gesanglichen Leistung lag in der Wiedergabe der großen Frauenpartien in den Mozart-Opern, während neben den stimmlichen Vorzügen vor allem in den Strauß'schen Werken auch ihre darstellerischen Eigenschaften in den Vordergrund traten. Nach mehrjähriger Tätigkeit verlor die Karlsruher Oper die Künstlerin an Frankfurt. Nachdem sich die Dahingeshedene vor einigen Jahren von der Bühnenlaufbahn zurückgezogen hatte, widmete sie sich dem Lehramt der stimmlichen Ausbildung. Frau Kottlar war mit dem badischen Schriftsteller Otto Ernst Sutter verheiratet.

### Falsche Reichsbanknoten über 20 Reichsmark

Von den im Umlauf befindlichen Reichsbanknoten über 20 RM. mit dem Ausgabedatum vom 11. Oktober 1924 ist eine neue Fälschung festgestellt worden, die an nachstehenden Merkmalen zu erkennen ist: Papier: In der Stärke dem echten ähnlich. Pflanzenfasern: Fehlen. Wasserzeichen: Mit bräunlicher Farbe nachgeahmt, in der Durchsicht nur stellenweise und schwach sichtbar. Gemusterte Blindprägung mit Kontrollkempel: Ungleich und schwächer geprägt. Vorderseite: Das Druckbild ist nachträglich schmutzig getönt und vermischt. Das Gesicht im weiblichen Bildnis ist durch Karbafasenschatten verändert. Die Schriftchen, besonders die mittleren, sind den echten ungenau nachgebildet. Die dünn verbleibten, kaum lesbaren Unterschriften fallen besonders auf. Der auf echten Noten im Bereiche der Unterschriften grünlich aufgedruckte Kontrollbuchstabe fehlt. Rückseite: Das sehr mangelhaft wiedergegebene Druckbild fennzeichnet die Nachbildung als solche. Der mit sehr dünnen Typen schlecht lesbar gedruckte Straßnamen umfaßt die Mittelgasse meist nicht gleichlaufend. Reihenbezeichnung und Nummer: Ermöglicht Beobachtung: P. 1 405 827, P. 9 340 521, P. 5 349 021 (verändert).

Für die Aufdeckung der Fälschungsunterwerfung und dahin führende Angaben hat die Reichsbank eine Belohnung bis zu 3000 RM. ausgesetzt. Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt für Groß-Berlin die Deutsche Zentralstelle zur Bekämpfung von Geldfälschungen beim Polizeipräsidium in Berlin, Französische Straße 33, Anruf: A 6, Merkur 0824, entgegen; für alle anderen Orte sind die örtlichen Polizeibehörden zuständig.

### Jahreskarten für den Stadtpark.

Nach einer Bekanntmachung des städtischen Gartenamts können die Jahreskarten für den Stadtpark für das Jahr 1935 jetzt schon bei den Einnehmern bezogen werden. Die Karten berechtigen zum Besuche des Stadtparks am Sonntagstage an. Die Besitzer von Schuldverschreibungen des Vereins für Geflügelzucht können die ihnen zustehenden Karten nur am südlichen Eingang des Stadtparks (beim Hauptbahnhof) bestellen.

\*

**Bergebung der Festhalle im Winterhalbjahr 1935/36.** Wir machen auf die Aufforderung des Oberbürgermeisters im Anzeigenteil aufmerksam, wonach die Vereine und sonstigen Organisationen, die die Festhalle im kommenden Winter zu mieten wünschen, dies bis zum 8. April d. J. dem Hauptbüro 1a (Rathaus) mitteilen sollen.

**Großer Erfolg der Tanzgruppe Olga Mertens-Veget.** Am letzten Freitag gastierte die Tanzgruppe Olga Mertens in einem eigenen großen Tanzabend im ausverkauften Nebensaal in Mannheim mit außerordentlichem Erfolge. Der Abend wurde von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstaltet. Die gesamte Mannheimer Presse urteilt über die Leistungen der Tanzgruppe, über die famose Choreographische Gestaltung und künstlerische Auskattung der Tanzgruppe (Johanna Wiegand-Karlsruhe) außerordentlich günstig. Die Begleitmusik stellte das Philharmonische Orchester Mannheim mit Lucie Schöning am Flügel unter der vorzüglichen musikalischen Leitung von Hans Ebbe-Karlsruhe. Die Tanzgruppe wurde für einen weiteren Tanzabend verpflichtet.

**Zusammenstoß.** Am Montag um 11.30 Uhr streifte beim Einbiegen von der Karl- in die Stefanienstraße ein mit Bauholz beladener Lastkraftwagen mit dem Ende der Ladung einen durch die Karlsruher fahrenden Personenkraftwagen, wobei an letzterem ein Schaden von etwa 200 Mark entstand. — Am gleichen Tage um 15.45 Uhr überholte auf der Schwarzwaldstraße der Führer eines in Richtung Albtalbahnhof fahrenden Personenkraftwagens in der Kurve kurz vor der Bahnunterführung einen anderen Personenkraftwagen. Hierbei stieß er mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Personenkraftwagen zusammen, wobei letzterer umgeworfen wurde und auf den Gehweg zu liegen kam. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt. Beide Fahrzeuge wurden derart beschädigt, daß sie abgeholpert werden mußten.

**Unfall.** Am Montag gegen 18 Uhr wurde am Rheinhafen beim Einladen von Altschiffen ein 33 Jahre alter Hafenarbeiter von dem Greifer eines Kranes vom Eisenbahnwagen heruntergeworfen. Durch den Sturz brach der Arbeiter den linken Unterarm und einige Rippen. Er fand Aufnahme im Städtischen Krankenhaus.

## Karlsruher Oper- und Schauspielsführer

### Vil Dagover im Staatstheater.

Heute Dienstag — 20 Uhr — gastiert Vil Dagover mit ihrem Berliner Ensemble mit einem Lustspiel von Leo Lenz und Karl Heinz Kubertanz „Nelly und die Kaiserin“, das der vom Film her bekannten Künstlerin Gelegenheit gibt, ihre große schauspielerische Kunst zu zeigen. Neben Vil Dagover spielen Hans Arnstadt, Fein Rönnecke und Ernst Pittschau. Dieses einmalige Gastspiel gibt allen Freunden der großen Kunst Vil Dagovers Gelegenheit, die bedeutende Künstlerin auch einmal in einer Sprechrolle zu erleben. Die Vorstellung findet außer Miets statt. Der Vorverkauf an der Tageskasse des Staatstheaters hat schon außerordentlich rege eingeleitet.

### Nelly und die Kaiserin.

Komödie von Leo Lenz und Carl Heinz Kubertanz.

Im Jahre 1885 geschah es wieder einmal, daß die junge Kaiserin Elisabeth, Franz Josephs sehr romantisch-erzentrifische Gemahlin, dem goldenen Käfig des kaiserlichen Hoflebens entflohen war. Der nicht gerade mit hohen Geistesgaben begabete Hofzeremonienmeister Herr von Demes erscheint nach mehreren Monaten in der Villa am Kap St. Martin bei Mentone zum großen Mißvergnügen der ihrer Freiheit frohen Kaiserin, um sie im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers zur Rückkehr zu bewegen. Elisabeth bewohnt die Villa am Meer als eine vornehme Unbekannte mit einer einzigen Begleiterin, der Gräfin Larisch. Daß nach ihrem Namen und ihrer Herkunft nicht geforscht werden darf, war im Mietvertrag mit dem Verwalter des Hauses ausbedungen worden. In Wien war man dennoch der Flüchtigen auf die Spur gekommen, aber Herr von Demes hat kein Glück mit seiner diplomatischen Mission, so daß sich auf seinen Bericht hin Franz Joseph entschließt, seiner geliebten Elisabeth nachzureisen und inoffiziell für ein paar Tage das Glück ihrer Einsamkeit mit ihr zu teilen. Als Unbekannter zu reisen, ist für einen Kaiser kein leichtes Unternehmen, besonders wenn er sich der französischen Riviera auf einem Panzerkreuzer nähert, um sich von Bord aus an Land setzen zu lassen. Kein Wunder, daß Herr von Demes um die Sicherheit seines hohen Herrn äußerst besorgt ist, denn von der nahen italienischen Grenze her hätten es die gefährdeten venetianischen Verschwörer ja am Ende leicht, einen Anschlag auf das Staatsoberhaupt des verhassten Despoten anzuführen. Elisabeth freut sich über den bevorstehenden Besuch des Gemahls und ein von allem Entfremdung freies Zusammensein mit ihm. Leider droht eine peinliche Störung. Herr von Demes ist genötigt, mit einem Mißer

Charley Grey lästige Verhandlungen zu führen, um dem hartnäckigen jungen Engländer begreiflich zu machen, daß sein Wunsch, die Villa zu mieten und die derzeitige Bewohnerin zu veranlassen, eine andere Behausung zu beziehen, unerfüllt bleiben müsse. Mißer Grey ist schwer zu belehren und besteht darauf, die unbekannte Inhaberin der begehrten Villa selbst zu sprechen. Obendrein fordert plötzlich der Eigentümer der Villa, da er an die Abmachungen seines Verwalters nicht gebunden sei, zu wissen, wer in seinem Hause wohne. In dieser Verlegenheit beschließt Elisabeth, der unhaltbar werdenden Lage dadurch ein Ende zu machen, daß sie erklärt, die berühmte Kunstreiterin Nelly Neville vom Zirkus Renz zu sein, deren frappante Ähnlichkeit mit ihr allgemein bekannt ist und übrigens von der Künstlerin, die dieses auffallende Phänomen auf diskrete Tatsachen glaubt zurückführen zu können, zugunsten ihres Ruhmes nach allen Regeln der Reklame ausgenutzt wird. Nun stellt sich gar heraus, daß es eben diese Nelly Neville ist, für die Mißer Grey die Villa so hartnäckig in Anspruch nimmt, und daß er in dem Irrtum lebt, seine schöne Freundin sei bereits angekommen. Herr von Demes aber gerät auf den Verdacht, dieser aufdringliche Herr sei ein Verschwörer und habe es auf ein Attentat auf den Kaiser abgesehen, dessen Ankunft unmittelbar bevorsteht. Da tritt dem vermeintlichen Verbredler die Kaiserin selbst entgegen — und wird von Charley Grey sofort erkannt. Sie fordert von ihm, daß er während der Anwesenheit des Monarchen, damit dessen Jagdgenosse unbedingt gewahrt bleibe, die Villa nicht verlasse. Charley gibt darauf sein Ehrenwort ... Als aber nach dieser bedeutsamen Unterredung Nelly Neville, die siegewohnte Königin der Manege, den Schauplatz der sich immer mehr verdickenden Ereignisse betritt, entsteht ein wahrer Hexensabbath allgemeiner Verwirrung. Nelly argwöhnt sehr bald eine Rivalin, stellt in ihrer wilden Eifersucht fast das ganze Haus auf den Kopf und läßt sich gänzlich außer Rand und Band, sogar hinreißend, von ihrem Terzerol Gebrauch zu machen und fast ein Unglück anzurichten. Elisabeth, um das Leben des vermehnten Attentäter irre führen und wurde so beinahe selbst das Opfer ihres eigenen, recht undebachtigen Täuschungsversuchs. Aber der gottlos schlagangene Schuß durchs Fenster wird nur zum Signal der Aufräumar aller Mißverständnisse. Dem Herrn Hofzeremonienmeister, dem Nellys hochschwebendes Temperament noch eben eine höchst unwürdige Dienerrolle aufgezwungen hatte, findet aufatmend sein schwer erschüttertes Selbstbewußtsein wieder, und die kleine Teufelin Nelly wird nicht vergebens um die gnädige Nachsicht der kaiserlichen „Kusine“ zu bitten brauchen.

## Wissen Sie schon? .....

Das der bekannte **Aquastrella-Mantel** nur in einem feinen Herren-Mode-Geschäft zu kaufen ist.

Fragen Sie einen Herrn der einen Aquastrella-Mantel mehrere Jahre getragen hat. Er wird Ihnen sagen: Aquastrella ist nicht billig aber „Es gibt nichts besseres“

Allein-Verkauf:

Rud. Hugo **Dietrich**





# Badische Chronik

der  
Badischen Presse

Dienstag, den 19. März 1935.

51. Jahrgang / Nr. 66

## Heidelberger Dolmetscherinstitut im Neuaufbau.

Der Universität eingegliedert — Immer Fühlung mit der Praxis — Umfassende Auslandskunde.

Die Gründungszeit des Dolmetscherinstituts fällt in das Jahr 1930. Damals wurde es in Mannheim der Handelshochschule angegliedert und ist inzwischen mit dieser Anstalt auch nach Heidelberg gekommen und hier der Universität eingegliedert worden. Auf diesem gefestigten Boden konnte nun, mit weitgehender Unterstützung und Förderung durch Universität und Regierung, an den weiteren Ausbau des Instituts gegangen werden.

Das Institut steht in enger Zusammenarbeit mit einer Reihe anderer Lehrgebiete der Universität und deren Einrichtungen, insbesondere auf dem Gebiet der Rechtswissenschaft, der Staats- und Wirtschaftswissenschaften einschließlich Zeitungswesen und vor allem natürlich mit der Auslandsabteilung der Universität.

Die Vorbereitung zum Dolmetscherberuf, für den es bisher als freier Beruf keine planmäßige Ausbildung an Spezialinstituten gab, ist durch die Arbeit des Instituts zum erstenmal einheitlich und kraftvoll zusammengefaßt worden. In umfassender Weise wird die Vermittlung der Auslandskunde gepflegt, um die Studierenden über die Verhältnisse der für sie in Frage kommenden Völker und Länder eingehend zu unterrichten. Mit dieser Behandlung der Auslandskunde im Rahmen der Dolmetscher- und Uebersetzerausbildung steht das Institut zweifellos in Deutschland einzig da.

Die Studierenden sehen sich nicht nur aus Akademikern, sondern zum Teil auch aus Angehörigen praktischer Berufe, insbesondere der Wirtschaft im weiteren Sinne, zusammen. Auch die studierenden Akademiker sind nicht alle reine Sprachstudenten, sondern besitzen zu einem großen Teil bereits den Grad eines Diplomvolkswirts oder Betriebswirts, sind Juristen, Zeitungsredakteure und Techniker, die sich eine abschließende Fachausbildung in Fremdsprachen und Auslandskunde erwerben wollen.

Der Lehrplan umfaßt in erster Linie praktische Seminararbeit, die hauptsächlich den mündlichen und schriftlichen geäußerten Gebrauch der modernen Fremdsprachen nach allen Richtungen hin intensiv lehrt. Das Studium beansprucht durchschnittlich im Semester etwa 25 Wochenstunden. Es erstreckt sich auf etwa 4 Semester und kann vorläufig mit drei Abschlußprüfungen beendet werden und zwar mit der Dolmetscherprüfung, der Uebersetzerprüfung oder der Dolmetscher- und Uebersetzerprüfung.

Beim Dolmetscher erstreckt sich die Prüfung nur auf eine Hauptsprache, doch kann im Nebenfach eine zweite Sprache gewählt werden, aber nur für Uebersetzer. Die gleiche Möglichkeit der Kombination zweier Sprachen besteht für den Uebersetzer, der aber auch in einem Studiengang zwei Hauptsprachen gleichzeitig studieren kann.

Am Dolmetscherinstitut werden zurzeit vor allem Englisch und Französisch gelehrt, außerdem Spanisch, Italienisch und Russisch. Polnisch und insbesondere auch Dänisch sind für den weiteren Ausbau in Aussicht genommen. Den deutschen Abteilungsleitern für die einzelnen Sprachen stehen zur Ausbildung der Studenten noch ausländische

Assistenten zur Verfügung, so daß eine intensive und lebendige Sprachausbildung gewährleistet ist.

Wo kommen die Absolventen unter? Eine Uebersicht über die in den letzten Semestern in die Praxis gegangenen Studierenden des Instituts zeigt, daß sie vor allem in der deutschen Wirtschaft, in den Auslandsabteilungen von Industrie- und Handelsfirmen Stellungen gefunden haben. Andere wurden freie Uebersetzer, einige sind als ausgetriebene Dolmetscher bei wirtschaftlichen und politischen Organisationen tätig. Ein kleinerer Teil hat sogar Auslandsstellungen gefunden in England, Frankreich, Spanien und Südafrika.

Die Fühlung mit der Praxis, die bei diesem Institut ja von besonderer Bedeutung ist, ist sehr eng und vielfältig. Neben den Beiräten, den besonderen Vertretern in der Prüfungskommission, sind es vor allem die früheren Studierenden selbst, die ständig über ihre praktischen Erfahrungen und Erfolge an das Institut berichten, was wiederum auf Stoffauswahl und Lehrplan des Instituts fruchtbar zurückwirkt. Auf diese Weise ist die Gewähr geschaffen worden, daß die Ausbildung am Dolmetscherinstitut der Heidelberger Universität, insbesondere im Hinblick auf die Lehrplangebung und die Prüfungsanforderungen, den Bedürfnissen des praktischen Lebens aller Gebiete gerecht wird, die für den Einsatz der Dolmetscher und Uebersetzer in Frage kommen.

## In Notwehr gehandelt.

Der Walscher Täter auf freiem Fuß gefest.

Walsch b. Ettlingen, 18. März. Der bei der Familientragödie am letzten Donnerstag von seinem Bruder in Notwehr erstochene 42jährige Bahnarbeiter K n a m wurde am Sonntagmorgen auf dem Friedhof in Walsch beerdigt. Der 30jährige Bruder Alois K n a m, welcher sich nach der Tat sofort der Gendarmerei stellte, wurde in Rastatt eingehend vernommen. Die gerichtliche Untersuchung ergab, daß der Täter einwandfrei in glatter Notwehr gehandelt hat.

Bei dem Streit, der am Donnerstagabend in der Wohnung des K n a m entstanden war, als er betrunken nach Hause kam, warf der Getötete den jüngeren Bruder gegen den Küchenschrank, so daß dieser umfiel. Er ergriff darauf einen Stuhl, mit dem er auf den Bruder einschlug und dann ergriffte er in der Küche ein Messer mit einem etwa 20 Zentimeter langen Schaft. Zwischen den beiden Brüdern entstand nun ein Kampf um das Messer. Die ursprüngliche Wunde, die Alois K n a m ein Messer zog, ist falsch. Bei dem Kampf um das Messer fielen die beiden Brüder auf den Boden und Alois K n a m kam nach unten zu liegen. Wie aus der Vernehmung des Täters hervorgeht, erwachte er nunmehr das Messer und verfehlte seinem Bruder in der Notwehr mehrere Stiche, die den Tod herbeiführten.

Nach der Sektion der Leiche des Getöteten am Freitag und der eingehenden Vernehmung, wurde auf Grund des Ergebnisses der Vernehmung der Täter auf freiem Fuß gefest.

## Volksgemeinschaft ist Schicksalsgemeinschaft.

Eine Kundgebung in der Freiburger Festhalle.

Freiburg i. Br., 18. März. Die von der NSDAP am Samstagabend in der Festhalle veranstaltete Kundgebung mit Vortrag des Präsidenten der Deutschen Rentenbank in Berlin, Walter G r a n z o w, M. d. R., stand ganz unter dem Eindruck der kurz vorher durch Lautsprecher bekannt gewordenen Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland. Oberbürgermeister Dr. K e r b e r hielt vor Eröffnung der Versammlung eine kurze Ansprache. Nachdem nun in Deutschland die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt ist, so betonte er u. a., brauchen wir uns keineswegs Vaterlandes nicht mehr zu schämen. Wir von der Schwemme des Reiches wollen unserem Führer und unserem Volk die besten und treuesten Soldaten stellen. Begeistert stimmte die Menge in das dreifache Siegfied auf den Führer ein und sang hierauf das Deutschlandlied und das Horst Wessellied.

Hierauf ergriff Präsident Granzow das Wort zu seinem Vortrag „Volksgemeinschaft ist Schicksalsgemeinschaft“. Er sprach zunächst über den Zweck des Winterhilfswerkes und zeigte an Hand von Zahlen, was bisher getan worden ist, um Hunger und Kälte abzuwehren. Er wies weiter an Beispielen nach, wie auch unsere Vorfahren Notzeiten durchgemacht haben. Im Glauben an Adolf Hitler wollen wir in der Volksgemeinschaft weiter aufbauen und für ein glückliches Deutschland im NSDAP wirken.

Der Stellvertreter des Kreisleiters, Pg. Lemke, dankte für den Vortrag und brachte ein dreifaches Siegfied auf unseren Führer aus.

## Vom Lichtmast erschlagen.

Mannheim, 18. März. An der Einmündung der Straße zwischen P 7 und Q 7 in den Kaiserring ereignete sich am Montag nachmittag ein tödlicher Verkehrsunfall. Als ein Radfahrer, der in Richtung Bahnhof fuhr, die bekannte Stelle passierte, kam ein mit Mehl beladener Kraftwagen mit Anhänger die Seitenstraße heran. Der Kraftwagenlenker versuchte noch auszuweichen, fuhr aber gegen den Mast einer Hohlleuchte, der durch die Wucht des Anpralls gebrochen wurde und unglücklicherweise den Radfahrer traf, der auf der Stelle getötet wurde. Der herbeieilende Arzt konnte nur noch den Tod des 42jährigen Mannes feststellen.

## Kind aus dem Fenster stürzt.

Mannheim, 18. März. Am Samstag mittag stürzte in der Schwelingerstraße ein 3 Jahre altes Kind aus dem Fenster der im 4. Stock gelegenen obersten Wohnung auf die Straße und wurde schwer verletzt. Das Kind ist zwei Stunden später im Städtischen Krankenhaus gestorben.

## Ein Neunzehnjähriger vergiftet sich.

Mannheim, 18. März. Am Sonntag hat sich in einem Vorort ein 19 Jahre alter Lehrling in der obersten Wohnung durch Einatmen von Leuchtgas vergiftet.

## Vierjähriges Kind angefahren.

Heidelberg, 18. März. Am Samstag vormittag wurde auf der Rohrbacher Landstraße bei der Hohen Gasse ein vierjähriges Kind von einem auswärtigen Fahrer eines Kleinwagens angefahren. Das Kind erlitt Verletzungen am Kopf und eine Gehirnerschütterung. Es fand Aufnahme im Krankenhaus. Nach Angabe des Arztes besteht Lebensgefahr. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Wäldersbach bei Ettlingen, 18. März. (Während eines epileptischen Anfalls erstickt.) Die 68 Jahre alte Witwe Anastasia Glasfetter, die ihre Wohnung allein bewohnt, wurde von Nachbarn seit zwei Tagen nicht mehr gesehen. Als man dann in ihre Wohnung ging, fand man die Frau neben dem Sofa in ihrem Schlafzimmer mit dem Gesicht nach unten tot auf dem Boden liegen. Da die Bedauernswerte an epileptischen Anfällen litt, nimmt man an, daß sie in einem solchen Anfall auf das Gesicht fiel und dann erstickte.

Pforzheim, 18. März. (Schwerer Unfall.) Zwischen Neuhäusern und Hohenwart verunglückte der 19 Jahre alte Schreiner Karl Hill aus Hohenwart mit dem Fahrrad. Er fuhr in der Gesellschaft anderer Radfahrer, als plötzlich seine Kette riss. Hierdurch verlor er die Herrschaft über das Rad, wurde von einem nachfolgenden Kraftwagen erfaßt und zu Boden geschleudert. Mit einer Kopfverletzung, Schürfwunden am linken Bein und einer Gehirnerschütterung wurde Hill nach Pforzheim ins Krankenhaus eingeliefert.

Pforzheim, 18. März. (Den Geldbeutel entrispen.) In einem der letzten Abende wurde einem 21 Jahre alten Mädchen von einem etwa 26- bis 28jährigen Burken auf einem Spaziergang der Geldbeutel mit 15 RM. Inhalt aus der Handtasche entwendet. — Vermißt wird seit Freitag der 10 Jahre alte Volksschüler Kurt Graf.

Pforzheim, 18. März. (Unachtsamkeit führt zu schwerem Unfall.) Am Samstagabend stürzte aus einem Fenster eines Hauses in der Leopoldstraße durch Unachtsamkeit ein Gegenstand auf den Bürgersteig. Dabei wurde ein 13jähriger Schüler am Kopf getroffen. Er brach bewußtlos zusammen. Mit einer Gehirnerschütterung, einer Kopfverletzung und blutendem Auge wurde er ins Krankenhaus gebracht. Die Polizei untersucht den Vorfall.

Einbach (bei Wolfach), 18. März. (Schwerer Unfall.) Der jüngste Sohn des Dederbauern stürzte letzte Woche im Stalle so unglücklich in einen als treu benutzten Friemenstumpf, daß er ein Auge verlor.

## Hat mein Mann recht?

frage: „Ich bin jung verheiratet und habe mich daran gewöhnt, meine Hände jedes nach beendeter Hausarbeit mit Leotrem einzureiben. Mein Mann denkt, das wäre zimperlich. Hat mein Mann recht?“ Antwort: „Ihr Mann würde anders denken, wenn er selber Hausarbeit verrichten müßte. Dann würde er sehr bald merken, wie wichtig regelmäßige Hautpflege mit Leotrem für die Hände ist, damit sie nicht rauh und rissig werden. Alle klugen Hausfrauen handeln so wie Sie!“

## Die meisten Verkehrsunfälle durch vermeidbares Verschulden.

Amtsbezirk Mannheim an der Spitze — Die Kraftfahrzeugunfälle in Baden im Januar.

(Mitgeteilt vom Badischen Statistischen Landesamt.)

Die Statistik der Kraftfahrzeugunfälle umfaßt alle Straßenverkehrsunfälle, die von Kraftfahrzeugen jeder Art verursacht werden. Im Laufe des Monats Januar 1935 haben sich in Baden 278 solcher Unfälle ereignet. Es ist dies eine etwas geringere Anzahl wie im gleichen Monat des Vorjahres, im Januar 1934 betrug die Zahl der Kraftfahrzeugunfälle 340. Dagegen wurde im Januar 1933 267 Kraftfahrzeugunfälle festgestellt und im Januar 1932 290. Auch im Jahr 1935 ereigneten sich die meisten Unfälle (40) in der Großstadt Mannheim. In der Stadt Heidelberg waren es 18, in der Stadt Karlsruhe 10 und in der Stadt Konstanz 10. Unter den Amtsbezirken weist ebenfalls Mannheim die höchste Zahl auf, nämlich 49. Es folgen die Amtsbezirke Heidelberg (28), Karlsruhe (25), Konstanz (20), Rastatt (20), Vörsach (14), Lahr (12), Freiburg (11) usw. In 5 Amtsbezirken (Mehlfisch, Oberkirch, Staufen, Mosbach und Tauberbischofsheim) war während des Monats Januar nicht ein einziger Kraftfahrzeugunfall zu verzeichnen.

Am häufigsten waren bei den Unfällen Personenkraftwagen beteiligt (239). Die Last- und Lieferkraftwagen sind mit 101 vertreten, die Krafttrader mit 29 und die Zugmaschinen mit 7. Nach der Art der Unfälle überwiegt der Zusammenstoß zweier Kraftfahrzeuge. Dies war bei 105 Unfällen der Fall. An Zusammenstößen mit Personen wurden 48 ermittelt, mit Radfahrern 34, mit Fuhrwerken 15, mit Straßenbahnen 7, mit Eisenbahnen 7. 62 Unfälle waren durch andere Umstände veranlaßt wie Abkommen von der Fahrbahn, Anfahren von Bäumen, Laternen, Brückengeländern, Einfriedigungen, durch Sturz usw.

Ursache der Unfälle war in einer größeren Anzahl von Fällen zwar der Zustand der Fahrbahn, da der ver-

gangene Monat durch reichlichen Schneefall und viele kalten Tage vereiste oder durch den Schneebelag zu mindestens sehr glatte Straßen mit sich brachte. Die überwiegende Anzahl der Unfälle ist aber auf vermeidbares Verschulden von Kraftfahrzeugführern oder Dritten zurückzuführen. So war in 88 Fällen die Ursache der Unfälle unvorschriftsmäßiges Fahren der Kraftfahrzeugführer, sei es, daß einem anderen Fahrzeug das Vorfahrtsrecht nicht eingeräumt wurde oder daß an unübersichtlichen Stellen zu rasch gefahren wurde, auch daß eine Kurve falsch genommen wurde oder anderes mehr. In 32 Fällen lag ein Verschulden dritter Personen vor, insofern als Fuhrwerke unbeleuchtet, oder falsch aufgestellt waren, ein Fuhrwerk ohne vorherige Anzeige seine Fahrtrichtung änderte u. a. 22 Unfälle wurden durch Fußgänger verursacht, 5 durch Fehler am Fahrzeug, 12 weil der Kraftfahrzeugführer betrunken und 1 weil er übermüdet war. In den 29 übrigen Fällen lag eine sonstige oder unbekannte Ursache vor.

Als Folge der Unfälle wurde festgestellt, daß in 155 Fällen nur Sachschaden entstand, in 38 Fällen Personenschaden, und in 85 Fällen beide zugleich. Die Gesamthöhe des Sachschadens beträgt schätzungsweise 70000 RM. Verletzt wurden bei den Unfällen insgesamt 147 Personen und zwar 37 Kraftfahrzeugführer, 21 Insassen und 89 dritte Personen (darunter 23 Kinder unter 14 Jahren). Getötet wurden 2 Personen und zwar 1 Kraftfahrzeuginsasse und eine dritte Person. In 78 Fällen wurden Polizeistrafen gegen den Führer, in 19 gegen dritte Personen erteilt. Gerichtliche Verfahren wurden in 75 Fällen eingeleitet, darunter in 70 gegen den Kraftfahrzeugführer. 5 Kraftfahrzeugführer konnten nicht ermittelt werden. Der Führerschein wurde in 11 Fällen entzogen.







Neu hinzutretende Besucher erhalten den Anfang dieses Romans auf Wunsch nachgeliefert.



Das Gehirn bemühte sich, äußerst nüchtern und objektiv diese Dinge zu behandeln. Taimi war die bitterste Enttäuschung, weit schlimmer als alle Blomforde der Welt, aber trotz alledem, das Herz protestierte. Zufall, daß Taimi, statt im Brandh-Hotel auf ihn zu warten, vor seinen Augen mit einem Fremden in ein Helsingfors Hotel hineinging. Die Sache mit dem gefundenen Geld — eine kleine Röllche. Um ihn nicht zu verkehren. Wer war überhaupt der andere? Vielleicht ein guter Bekannter — wahrscheinlich alles ganz harmlos — alles ganz selbstverständlich. Das Gehirn urteilte kühl: Tatsache bleibt, sie hat gelogen — du glaubst immer, Taimi könne gar nicht lügen. Warum hat sie diesmal gelogen? Wenn alles so harmlos war — warum lag sie? Das Herz lächelte über das Gehirn — was verstanden diese Ganglien von Taimi? Schmitt hörte den Präsidenten fragen: „Wann sind wir in Stockholm?“ „In ein dreiviertel Stunden, Herr Manfield! Nach etwa 20 Minuten Zwischenlandung in Abo.“ Er hatte schon wieder den Stenogrammblock in der Hand, hier hatte er die große Chance gepakt, vorerst ein Zipfelchen, aber das Zipfelchen ließ er nicht mehr los. Da hing er dran mit Armen, Beinen und Zähnen. Der Stenogrammblock blieb noch immer leer. Manfield sagte mit einer Stimme, die Schmitt merkwürdigerweise traurig vorfam — merkwürdige Vorstellung, Josua Manfield ist traurig! — „Dann werden wir von Abo aus telefonieren!“ Schmitt antwortete entschlossen: „Ganz gewiß, Herr Präsident! Welche Telefonate soll ich vormerken?“ „Ach, wissen Sie,“ meinte der Chef nachdenklich, „lassen Sie eine Verbindung mit dem Brandh-Hotel herstellen.“ Schmitt notierte in wahnwitziger Eile „Brandh“ und wußte: Da sitzt also ein Partner! Natürlich, nur vom Brandh-Hotel aus werden die großen Transaktionen gemacht. Das Flugzeug wasserte vor Abo, die Passagiere kletterten über die kleine Leiter an Land; jetzt sah man sich gegenseitig, ein paar Herren mit ganz unsommerlichen Flausmänteln und karierten Mützen ganz auf englisch, ein Vater mit seiner Tochter, die Tochter bleich und lustlos. Die Herren aus London und Newyork zündeten sich eifrig ihre Zigaretten an und sahen respektvoll Manfield und Schmitt nach, die in dem kleinen Flugplatzlokal verschwanden. Sie flüsterten und machten bedeutungsvolle Gesicht. Schmitt setzte es durch, daß in zehn Minuten mit dem Brandh-Hotel ein Gespräch zustandekam; es war eine ganz schöne Leistung gewesen.

Er reichte seinem Chef den Hörer, und Manfield fragte mit heiserer Stimme: „Hallo — Brandh-Hotel?“ Ganz unvermittelt ließ er den Hörer wieder in die Gabel fallen: „Ach was — Sie haben mich falsch verbunden, Herr Schmitt!“ Schmitt wurde purpurrot und leichenblau; es lag ihm auf der Zunge: Ausgeschlossen! Aber er senkte nur demütig den Kopf und flüsternte ergeben: „Soll ich...“ Manfield trat aus dem Bokal hinaus und sagte kurz: „Nein, ist nicht nötig.“ Bevor sie wieder ins Flugzeug stiegen, schob einer der Engländer auf Schmitt zu und legte zwei Finger an den Mägenrand: „Please, ist der andere Herr wirklich der Präsident Manfield vom Mineralöl-Konzern?“ Schmitt richtete sich zu seiner ganzen bescheidenen Größe auf, ein Kerlchen, ein schmachtiges Kerlchen. Aber die Augen spiegelten Berachtung. Er fühlte, daß er im Planetensystem der ganz Großen herumgeschwirrt, Millionen Kilometer entfernt von aller kleinen Erbschkeit. Er bestieg schweigend hinter seinem Herrn und Gebieter das Flugzeug, lächelte und zuckte die Achseln. Die Herren mit den amerikanischen Mänteln und den englischen Mützen stießen sich vielsagend an: „I. M.“ „Nar, Mensch!“ Schmitts Entscheidungsschlacht wurde bei der Landung in Stockholm geschlagen. Der „General“ Finger hatte ihn in Helsingfors eindringlich gefragt: „Schmitt, können Sie schwedisch? Ich brauche einen zuverlässigen Begleiter für den Chef.“ Schmitt hatte an seine 2000 Finnmark Monatsgehalt gedacht, an seinen abwaschbaren Gummifragen, an das Leben seiner guten Mutter und an das kleine Geschäft in Borga, das ihm immer noch blühte. „Perfekt!“ ohne mit der Wimper zu zucken. Hätte man ihn gefragt, ob er nicht außer Stenographie und Schreibmaschine auch den dreifachen Saltototale vollführen könnte — unter Josua Manfields Augen hätte er sich bedingungslos dreimal das Genick gebrochen. „Wahnsinn!“ sagte der Beamte am Flughafen in Stockholm höflich und deutete mit dem Kopf in der Richtung, in der die Automobile warteten. Eines davon war die Reife-limousine des Chefs mit dem amerikanischen Chauffeur. Manfield sah Schmitt fragend an, und Schmitt dachte mit flötenden Knien: Min Skol, Din Skol, aller wackern Flickers Skol! Mein Wohl, dein Wohl, aller hübschen Mädchen Wohl! Das war sein „Schwedisch“. Er nickte dem Beamten verwirrt zu und ging mit Manfield zu den parkenden Autos hinüber — irgendeins mußte ja dem Konzern sein. Er schob auf die Chauffeure zu, aber zu seinem Unglück gab es heute mehrere Wagen mit amerikanischer Nummer, die auf ihre Herren warteten; Hoteliers aus USA bereiten gerade Skandinavien zu Studienzwecken. Die Chauffeure verstanden ihn nicht, und er verstand sie nicht. Schmitt schwitzte Blut und Wasser und schwor sich, ich sehe mich nicht um; ich verfinke im Boden, Erde tue dich auf! „Hallo!“ rief jemand hinter ihm. Er wandte kurzzeitig den Kopf: Da saß I. M. Josua Man-

field persönlich, in einem simplen Autobus, zwischen den Herren mit den englischen Mützen und winkte ihm zu. Unterwegs fragte ihn Manfield: „Sagen Sie mal, Herr Schmitt, wissen Sie mit Mineralöl ebenso Bescheid wie mit schwedisch?“ Schmitt blickte schüchtern auf, zuckte mit eiserner Kraft den drohenden Augen des Präsidenten standhalten! Die Augen drohten nicht — vielleicht lächelten sie sogar. Es war das menschliche Versehen des Ritters Ar von Streit, dem nichts Menschliches fremd war. Schmitt, der den Flug ganz gut überstanden hatte, hatte plötzlich das Gefühl, lustlos und seckend auf einmal zu werden: Das war Josua Manfield? Ein Mensch, der vor sich hinträumen konnte und lächelte und im Autobus saß zwischen anderen Menschen?! „Perfekt!“ Josua Manfield sah vor sich nieder auf den schaukelnden Boden des Autobusses und meinte gedankenvoll: „Dann bin ich beruhigt; es ist möglich, daß Sie mich in einigen Tagen nach Amerika begleiten werden!“ Schmitt wurde weiß vor den Augen und blau und grün und rot, ein ganzer Regenbogen: „Three cheers for Manfield!“, auf einmal konnte er auch englisch.

IV.

Es ist schon ein Unterschied zwischen einer Sommernacht in Helsingfors und einer in Berlin. — Hell und weiß waren die Nächte in Helsingfors, hier in Berlin aber gab es eine Dämmerung. Aus der Dämmerung heraus wuchs das Gesicht des Professors Gerlach und das Gesicht sprach: „Taimi, du bist 24 und ich bin 50. Ich bin nur dein Onkel und nicht dein Vater. Ich kann dir nicht befehlen, ich kann dir nur raten, und ich rate dir: Laß diesen Mann laufen. Es lohnt sich nicht, um solchen Menschen Tränen zu weinen.“ Taimi hochte ihm gegenüber, hilflos, mit sich und der Welt zerfallen, das Herz stand der blanken Vernunft gegenüber, und dieses Herz schlug und bebte und litt. „Laufen lassen — wie ihr das alle sagt! Was soll aus mir werden?“ „Aus dir soll eines Tages die Frau eines anständigen Menschen werden!“ „Azel ist ein anständiger Mensch!“ Professor Gerlach, Chirurg von Weltruf, sah sich hier einem Fall gegenüber, einem sehr schweren Fall, dem mit Skalpell und Aether nicht beizukommen war. Bei dieser Operation liegt alles klar und nüchtern; hier ist der Patient, das ist eine Krankheit, ich bin der Arzt, das und das tue ich. Der Fall seiner Nichte, die ihm herlich leid tat, lag verworren und unburlesk, sichtbar für ihn war nur, daß Herr Ar Ritter von Streit ein Bankrotteur war, es gab da Wechsel, die nicht eingelöst werden konnten, und zuletzt spurloses Verschwinden. So war das, und so würde das immer mit solchen Leuten sein. Er ergriff die Hand Taimis und strich beruhigend über sie: „Du kannst es heute noch nicht begreifen, aber es ist gut so, wie es gekommen ist, es ist sehr gut so.“ (Fortsetzung folgt.)

Todes-Anzeige. Stuttgart-Degerloch, 17. März 1935 Blumenstrasse 5 Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft am Sonntag abend mein treusorgender Mann, unser lieber, guter Vater Theodor Bauer Langjähriger General-Vertreter der Sarotti A.-G. Berlin Die trauernde Familie: Frau Luise Bauer, geb. Riedel Dr. Theo Bauer, Rechtsanwalt in Oehringen Rudolf Bauer, Kaufmann in Köln Hilde Schülke, geb. Bauer, mit ihrem Gatten Eugen Schülke. Die Einäscherung findet am Mittwoch, den 20. März, vormittags 11.30 Uhr, im Krematorium auf dem Pragfriedhof in Stuttgart statt.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute sanft unser treubesorgter Vater und Großvater Karl August Ritter im Alter von nahezu 75 Jahren. Karlsruhe, den 18. März 1935. Karl-Wilhelmsstr. 17, 1. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Familie Karl Ritter, Lauda. Familie Hermann Ritter, Karlsruhe. Die Feuerbestattung findet am Mittwoch, den 20. März 1935, nachm. 2 Uhr, im Krematorium statt.

Alle Meistergeige Nähmaschine bereifbar, fabrikm. mit 11. Schönheitsfehler, für 135 Mk. zu verkaufen. Jetter, Kaiserstr. 110. Gasautomat Ballant, u. Babewanne, gut erhalten, bill. zu verk. Jetter, Kaiserstr. 248, Telefon 5197.

Zur Frühjahrs-Haarkur von allen insbesondere aber von denen, die irgendwelche Haarwuchsstörungen wahrnehmen (zu starker Ausfall der Haare, ein Beissen u. Jucken der Kopfhaut, kahle Stellen oder auch zu frühzeitiges Ergrauen) zu beachten: 1. Fettiges Haar ohne Wasser waschen, nur mit Brennessel-tinktur zu 1,30, 2,50 und 4,50 2. Dem trockenen Haar Brennesselsaft 1,80 und 3,40 und Schuppenhaarpomade Manisol geben, 1,30 und 2,50 3. für alle: zum Waschen mit Wasser Schneiders Haarwunder verwenden. Für helle Haare m. Kamillengehalt, für dunkle Haare mit Brennesselgehalt. Beutel 25 Pfg. 4. Täglich 1-2 Tassen unserer sachkundig zusammengestellten Kräutermischung Haarnährdrüsentee trinken. Paket 2,50 Nachnahmeversand 60 Pfg. Zuschlag. In besonderen oder Zweifelsfällen sende man ausgekämmte Haare von 4 Tagen zur kostenlosen mikroskopischen Untersuchung mit Rückporto ein. Viele Dankschreiben und erfolgreiche Behandlungen in schwierigsten Fällen. Jeden Donnerstag von 10-12 Uhr und 1 1/2-7 Uhr mikroskopische Untersuchungen durch unseren Herrn Schneider aus Stuttgart. Gg. Schneider & Sohn 1. württ. Haarbehandlungsinstitut Karlsruhe, Reichsstraße 16, beim Altbahnhof — Fernsprecher 7804

Sterbefälle in Karlsruhe 15. März: Regina Haist geb. Jacqmein, Ehefr. von Jakob, Fuhrmann, 49 Jahre. 16. März: Theresia Müller geb. Hummel, Ww. von Josef, Städter, Arbeiter, 79 Jahre. Berner Gutlich, Dr. med., Chem., 44 J. Bruno Raier, Vater: Otto, Tagelöhner, 4 Monate 23 Tage. Julius Alobe, Malch.-Arb., Chem., 60 J. Karl Seith, Hausmeister, Chem., 60 Jahre. 17. März: Emma Roth geb. Schuler, Ww. v. Emil, Schlosser, 76 Jahre. August Seeger, Maurer, Chem., 50 Jahre. Wilhelmine Rothweiler geb. Enderle, Fr. v. Karl, Landwirt, 81 Jahre. Anna Bernersheim geb. Weik, Ehefr. von Georg, Db.-Postkretär, 68 Jahre. Dorothea Schmitt geb. Ewald, v. B., 55 J. 18. März: Katharina Kießlich geb. Hansen, Ehefr. v. Adolf, Küfer, 72 Jahre.

A.E.G.-Buchungs-Maschine fast neu, zu verkaufen. Offerten unter Nr. 20572a an die Badische Presse. Die neuesten Schöpfungen der Radio-Industrie sich einmal bei Schläle anzuseh. sollte niemand versäumen, der auf ein erstklassiges Empfangs-Wert legt. Also einmal ins Musikhaus Schlaile Kaiserstr. 175 neben Salamander Kohlenherde v. 65 Mk. an Garantie f. Brennen u. Baden. Alter Gerb wird in Badl. gen. Wittenm. Dürr, Straße 63.

Jetzt ist die Zeit zum Eier einlegen 10 Stück 1.08 - .98 - .93 u. .85 netto Stück netto -.11 -.10 u. -.09 Wasserglas Flasche .30 Frühj.-Mantel schöns. versch. Kleider, 4-46, bill. abg. Thome, Gohlstr. 33, 4. Neuer Sommer-Mantel (wasserfest) verfil. Göttingerstr. 45, IV.

Gartenfreunde pflanzt Rosen in bester Qualität, von E. Iben Baumschulen Ettlingen, Fernspr. 291 Verloren Zu verkaufen 1 Scheidter Pfaff-Batteriete bis 60 Bros. Ermäßigung. Nähmaschinen Radio Zinnette Kaiserstr. 229, 1 Tr. Telefon 4264 (10588) Schützenstr. 17.

